

ausgabe januar 2020

Intersektionalität

Sexualität, Männlichkeit*,
Flucht – Schnittmengen von
Diskriminierungen im Blick

Konzeption

Wie gelingen Planung
und Umsetzung von
Angeboten?

Haltung

Reflexion von
Wissen, Meinungen,
Kompetenzen

Fokus: Fluchtspezifische Sexualpädagogik

Eine Frage von Balance



Malte Jacobi ist Bildungsreferent im Projekt „Irgendwie Hier!“ der LAG Jungenarbeit NRW.

Junge*Junge heißt die neue Magazinreihe der LAG Jungenarbeit NRW, in deren Erstausgabe wir uns einem Thema widmen, das grundlegend für pädagogische Arbeit mit Jungen* ist: Sexualität. In den vergangenen Jahren tauchten nun vermehrt Diskurse auf, welche eine Beleuchtung sexualpädagogischer Angebote unter fluchtspezifischen Aspekten einfordern. Auch viele Anfragen, die seit 2016 in unserer Fachstelle eingingen, beziehen sich auf die sexuelle Bildung geflüchteter junger Männer*.

Das achtsame, subjektbezogene Einbeziehen oder Ausblenden migrationsbiografischer Aspekte gehört wie selbstverständlich zur Jungenarbeit. Die Frage nach einer „besonderen“ Sexualität, die Behauptung von „besonderen“ Bedarfen und der Verunsicherung geflüchteter oder migrierter Jungen* steht dennoch im Raum. Doch um wessen Unsicherheiten geht es hier eigentlich? Wie sieht eine migrationssensible Sexualpädagogik aus? Und wer genau sollte das Ziel von pädagogischer Prävention und Intervention sein?

Auf den folgenden Seiten widmen wir uns dieser Debatte, die Wissenschaft, Jugendarbeit und nicht zuletzt auch Jungen* beschäftigt. Besonderer Dank gilt David Klöcker, Sexualpädagoge aus Essen, der an der inhaltlichen Entwicklung dieser Ausgabe maßgeblich beteiligt war.

Im Magazin **Junge*Junge** beleuchten wir übrigens nun regelmäßig gemeinsam mit Expert*innen verschiedene Schwerpunktthemen und Aspekte von Jungenarbeit. Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen.

Malte Jacobi

impressum

Landesarbeitsgemeinschaft
Jungenarbeit
Nordrhein-Westfalen e.V.

Huckarder Str. 12
44147 Dortmund

Tel: 0231/5342174
Mail: info@lagjungenarbeit.de
Web: www.lagjungenarbeit.de

Inhaltlich verantwortlich für diese Ausgabe: Malte Jacobi

Redaktion und Layout:
Verena Waldhoff

V. i. S. d. P.: Sandro Dell'Anna

Gefördert vom

Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Fotos: pixabay (Seiten 1, 8, 11, 12, 16, 20, 29, 31, 33, 34, 43), unsplash (Seiten 2, 3, 6, 12, 19), LAG Jungenarbeit (Seite 2, 24, 44, 48), Souzan AlSabah (Seite 23), David Klöcker (Seite 26), Zeichnungen: Jens Eike Krüger (Seiten 2, 14, 33, 40).

inhalt

editorial, inhalt, impressum..... Seite 2

vorwort..... Seite 3

sexualpädagogik und flucht

• „Gar nicht mal so einfach...“..... Seite 4

• Unterschiede in der Sexualität?!..... Seite 6

• Studie: Drei Perspektiven auf Sexualpädagogik..... Seite 9

intersektionalität

• Emanzipatorisch und intersektional?..... Seite 14

• Intersektionalität als Querschnitt..... Seite 17

• Intersektionale Pädagogik in der Praxis..... Seite 20

methoden

• „Worte finden“ Sexualität und Sprache..... Seite 24

• „Einschätzungen“ Haltung und Gesetz..... Seite 26



Sex bereitet nicht nur Jungs* manchmal schlaflose Nächte.

konzept und angebot

• Grundlagen einer gelingenden Sexualpädagogik..... Seite 27

• Institutionelle Konzeptarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe..... Seite 29

• Gestaltung eines Angebots..... Seite 33

praxis

• „Grenzen und Erfahrungen, Probleme und Bedürfnisse“..... Seite 38

• Was sagen die Jungs*?..... Seite 44

Das (Gender-)Sternchen wird von uns verwendet, um ein Wort geschlechtlich zu öffnen und um zu verdeutlichen, dass Personen jeden Geschlechts, biologisch wie sozial, angesprochen sind. Hinsichtlich Jungen und Männern* möchten wir die geschlechtliche Vielfalt von Männlichkeiten* benennen und darauf hinweisen, dass wir eine Haltung der geschlechtlichen Selbstbestimmung vertreten. In den folgenden Beiträgen wurden die Schreibweisen der Autor*innen beibehalten.



Anders und gleich

Sexualpädagogik mit geflüchteten Jungen*

VORWORT. Sexualpädagogik mit geflüchteten Jungen* ist Gruppenarbeit mit jungen Menschen, die gezwungen waren, aus ihrer Heimat vor Krieg, Verfolgung und Perspektivlosigkeit zu fliehen. Oft haben sie in Deutschland einen unsicheren Aufenthaltsstatus und leben zum Teil in Unterkünften ohne Privatsphäre. Nicht selten haben diese Jungen* zudem die Erfahrung von Rassismus, Ausgrenzung, Diskriminierung und traumatischen Erlebnissen gemacht; diese Bedingungen sollten in der (sexualpädagogischen) Arbeit berücksichtigt werden. Geflüchtete Jungen* sind aber nicht auf diese Aspekte zu reduzieren, sexualpädagogische Arbeit mit geflüchteten Jungen* ist nämlich Arbeit mit Jungen*!

In der Arbeit mit Jungen*gruppen begegnen uns ständig Jungen*, die hinsichtlich ihrer sexuellen Interessen und Orientierungen, ihrer Erfahrungen, Sehnsüchte, Vorlieben und Wünsche, ihres kulturellen und familiären Hintergrundes sehr unterschiedlich sind, Heterogenität ist dabei normal.

Geflüchtete Jungen sind „irgendwie hier“, was zu Irritationen führen kann; diese Irritationen können in der pädagogischen Begegnung produktiv genutzt werden.

Bei aller Sensibilität für die oft schwierige Situation geflüchteter Jungen* sollte dabei nicht vergessen werden, dass es Jungen* sind, die über Fähigkeiten und Kompetenzen verfügen, ihr Leben zu gestalten. Geflüchtete Jungen* haben, wie andere Jugendliche auch, ein Recht auf sexuelle Bildung, darauf, dass die Themen, die sie interessieren, methodisch angemessen behandelt werden.

Sexualpädagogik mit Gruppen ist immer anders und immer auch gleich!

Peter Rüttgers, pro familia Duisburg

Sexualpädagogische Perspektiven sind einer der grundlegenden Zugänge und Themen von Jungenarbeit, sozusagen ein Klassiker. In der pädagogischen Arbeit mit jungen männlichen* Menschen geht es immer auch um Sex, Liebe, Geschlecht und um den Körper.

Gar nicht mal so einfach...

Von Malte Jacobi

Der Autor:

Malte Jacobi ist seit 2016 für die LAG Jungenarbeit in NRW im Projekt „Irgendwie Hier! Flucht – Migration – Männlichkeiten“ tätig. Das Projekt richtet sich mit Beratungs- und Qualifizierungsangeboten sowie exemplarischen Praxisprojekten an Träger, Institutionen und Fachkräfte in den Handlungsfeldern nach SGB VIII, §§ 11-14. Wir arbeiten landesweit an der Verbreitung und Vertiefung geschlechterreflektierter Perspektiven in den Kontexten von Fluchterfahrung, Migrationsgesellschaft, Transkulturalität, Rassismuskritik.

Für Jungen* ist Sexualität ein wesentlicher Teil ihrer Entwicklung, wie auch ihres Alltages, ihres Selbstbildes und ihrer gesellschaftlichen Rolle. Für sie bedeutet Sexualität immer die Auseinandersetzung mit ihrer Körperlichkeit und die Klärung und Bewältigung der an sie formulierten Zuschreibungen. Auch machen Jungs* spezifische Entwicklungserfahrungen und haben entsprechend spezifische Fragen an Erwachsene. Sexualpädagogik ist somit Spezial- und gleichzeitig Querschnittsthema. Da der Begriff der Sexualität schon „das Geschlechtliche“ benennt, ist der Zusammenhang von Geschlechtlichkeit und Sexualität untrennbar gegeben. Somit werden die Aufgaben für Jugendliche, die mit der gegenwärtigen Aufweichung der Grenzen von Geschlechtlichkeit einhergehen, auch im

Thema der Sexualität wirksam: Es geht um Orientierung und Entscheidungskompetenz. Geschlechterbezogene pädagogische Arbeit heißt, Jungen* hierbei zu begleiten. Sie heißt, den Jungs* Räume anzubieten, in denen es um sie geht. Womit bekommen wir es nun eigentlich zu tun, wenn wir uns männlicher* Sexualität fachlich annähern? Eine Veröffentlichung von Reinhard Winter aus dem Jahr 2017 (**siehe links „mehr“**) hilft uns weiter – zunächst einmal gilt gesellschaftlich das Vorhandensein von funktionierendem Penis und Hoden als Grundlage für sexuelle Gesundheit von Männern*. Im reproduktiven Zweck bezieht sich männliche* Sexualität auf Leistung und den Maßstab der Erektions- und Zeugungsfähigkeit. Eine Auseinandersetzung mit sexueller Gesundheit von Männern* geht somit oftmals mit einer Proble-

matisierung der Leistungsfähigkeit einher. Auch fokussiert sich die Frage nach Gesundheit der Sexualität eines Mannes* zumeist auf funktionales Versagen, zum Beispiel Erektionsprobleme oder vorzeitiger Samenerguss. Akzeptanz männlicher* Sexualität hängt eng mit dieser Funktionalität zusammen. Ob Männer* sie erfüllen können, bestimmt oft ihr Männlichkeitsselbst- und -fremdbild. In der fachlichen Perspektive auf Männer*gesundheit liegt der Fokus somit mehr auf krankheits- als auf tatsächlich gesundheitsbezogenen Betrachtungen. Aspekte wie zum Beispiel sexuelle Zufriedenheit finden kaum statt. Auch die Nachwirkungen einer Sexualfeindlichkeit mit geschichtlich-religiösem Hintergrund stehen einer positiven Einstellung zur männlichen* Sexualität entgegen. Dies

macht eine Perspektive auf Sexualität als Menschenrecht, Grundbedürfnis oder Lebensenergie schwierig: Sie wird vielmehr als

Männliche Sexualität heißt Leistung – zu kurz kommt das Gesunde

potentielle Gewalt oder unter dem Gesichtspunkt von krank oder gestört untersucht. Damit gilt die Eindämmung „unnormaler Sexualität“ immer wieder als zentrales Credo der sexuellen Bildungsarbeit mit Jungen* und Männern*. Ein pauschaler Vorwurf, Jungen* oder Männer* würden Körper und Gesundheit vernachlässigen, unterschlägt, dass ihr Handeln von einer gesellschaftlichen Haltung dem männlichen Körper* gegenüber geprägt ist. Festzuhalten bleibt, was in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit sexueller Gesundheit männlicher* Jugendlicher zu kurz kommt: Das Gesunde. Es mangelt an differenzierter Auseinandersetzung, an Verständnis

mehr

Sexuelle Jungen – eine Perspektive auf das Gesunde

In seiner Studie „Sexuelle Gesundheit männlicher Jugendlicher“ erforscht Reinhard Winter spezifische Merkmale gesunder sexueller Entwicklung von Jungen.

http://www.sowit.de/wp-content/uploads/2017/04/Reinhard_Winter.Studie_Sexuelle_Gesundheit_m%C3%A4nnlicher_Jugendlicher.pdf

und an Messgrößen für die sexuelle Gesundheit von Jungen*. Um diese problematisierende Perspektive nicht anzunehmen und stetig zu reproduzieren, braucht Pädagogik eine Distanz vom medizinischen, defizitären Blick. Erst so wird eine positive, wertschätzende Arbeit mit Jungen* zum gesunden Umgang mit ihrer Sexualität möglich.

Warum sollte all dies nun bei Jungen* aus anderen Ländern anders sein? Haben Jugendliche, die „woanders“ geboren sind, wirklich andere Fragen und Probleme in ihrer sexuellen Entwicklung? Stehen sexuelle Biografien tatsächlich in einem so engen Verhältnis zur Staatenzugehörigkeit oder „Kultur“ wie vielfach angenommen wird? Und vor allem: Müssen sexualpädagogische Angebote migrationsspezifisch ausgerichtet und fluchtsensibel reflektiert werden? Gesellschaftliche Diskurse legen dieses nahe. Ein Bild von „ausländischer Sexualität“, besonders von nicht-deutsch-markierten Männern*, gibt es so lange wie es Nationalstaaten gibt. Diese Tradition schlägt sich natürlich auch in Pädagogik und Sozialer Arbeit nieder. Ob es sich dabei um rassistische, kulturalistische oder einfach fremdenfeindliche Konstruktionen handelt – die Dynamiken sind dieselben: Andersartigkeit wird behauptet oder sogar belegt, auf eine bestimmte Gruppe zugeschrieben und dann wiederum an Individuen dieser Gruppe markiert und durchexerziert. In Pädagogik wird der Bedarf nach einer solchen Kategorisierung dann häufig ganz pragmatisch begründet: „Ich kann besser mit ‚Denen‘ arbeiten, wenn ich weiß, wie ‚Die‘ ticken.“

Warum aber gerade das Thema Sexualität im Besonderen herhalten muss, um solche Differenzlinien zu ziehen, ist erklärungsbedürftig. Die Veröffentlichungen „Sexualität und Gender im Einwanderungsland“ und „Sexueller Exzeptionalismus“ (siehe rechts „mehr“) helfen hier weiter.

Begründungen liegen einerseits in einer historischen Herleitung: Postkoloniale Strukturen treffen auf mi-

grationsgesellschaftliche Realitäten. Gleichzeitig hängen die gegenwärtige Nationalstaatlichkeit sowie politische Erwägungen mit sexualisierten Ausgrenzungs- und Abwertungsnarrativen zusammen. Möglicherweise ist es das Verhältnis von Gesellschaft, Staat, Bürger*innen und als Migrant*innen markierten Menschen, welches Sexualität im besonderen Maße als Projektionsfläche für sogenanntes „Othering“ anbietet.

Jungenarbeit als pädagogischer Ansatz sozialer Arbeit ist eine fachliche Perspektive auf diese wahrgenommene Differenz in der Gesellschaft. In diesem Sinn fungiert sie als Analyse- und Deutungsmuster und unterstützt das Verstehen von Jungen*. Es bedarf eines genauen Hinsehens. Dies erfordert eine kritische Reflexion und eben auch eine Distanz von eigenen Annahmen und Bewertungen über Jungen*. Jungenarbeit bewegt sich also – sofern sie die Vielfalt und Differenz der Jungen* anerkennt und dies zum Ausgangspunkt ihrer Pädagogik macht – immer in einer Balance von Unterschieden und Gemeinsamkeiten, von Zugehörigkeiten und Abgrenzungen. Zu ihr gehört also ein achtsames

Jungenarbeit heißt Abwägen und Balancieren

Abwägen der Benennung von Bedarfen und themenbezogener pädagogischer Arbeit, fernab von Zuschreibungen. So müssen sich Fachkräfte auch in der Sexualpädagogik stets die Fragen stellen: Hilft es mir mein Konzept oder Angebot geschlechter- und/oder migrationspezifisch zu beleuchten? Nützt es, Aspekte von Fluchtbiografien einzubinden? Welche Möglichkeiten eröffnen sich dadurch und welche Blickwinkel werden damit verschlossen?

Vor allem aber stellt sich die Frage: Bietet und schafft das, was ich tue, Anerkennung für Jungen*? Erfahren die Jungen* wertschätzende Resonanz? Eröffnet es Klärung, Konfrontation und Auseinandersetzung? Ermöglicht es den Jungen* selbst, aber auch dem sozialen Umfeld neue Bilder und Vorstellungen über Jungen*? Insofern also: Hilft das, was ich tue, den Jungs*? ■

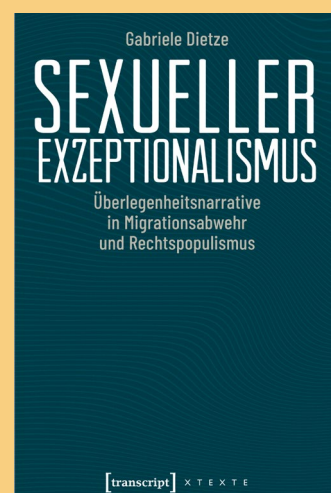
mehr

Weiterführende Literatur

Zur weiteren Auseinandersetzung mit Sexualität als gesellschaftliche Differenzierungslinie und dem Verhältnis von Gesellschaft, Staat, Bürger*innen und als Migrant*innen markierten Menschen sind diese beiden Publikationen empfehlenswert.



„Sexualität und Gender im Einwanderungsland“
www.socialnet.de/buchversand/?isbn=9783110518344



„Sexueller Exzeptionalismus. Überlegenheitsnarrative in Migrationsabwehr und Rechtspopulismus“
<https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4708-2/sexueller-exzeptionalismus/>

„Was unterscheidet die Sexualität geflüchteter Jungen von der Sexualität nicht geflüchteter Jungen?“

Von Werner Meyer-Deters

Der Autor:

Werner Meyer-Deters ist 67 Jahre alt und lebt in Bochum. Er ist Dipl.-Sozialarbeiter, -pädagoge, Traumafachberater, Gewaltberater & Gewaltpädagoge und Mediator. Seine Arbeit umfasst (u.a. für das Institut kogemus) Fortbildungen, Prävention und Intervention zum Themenkreis Kinderrechte und Kinderschutz, Institutionsberatungen, Schutzkonzeptentwicklung, akute Fall- und Krisenberatung in Kinderschutzfällen für Institutionen, Begleitung bei der Konzeptentwicklung für sexuelle Bildung und Aufarbeitung von zurückliegenden Missbrauchsfällen. Er ist Vorstandsmitglied der DGfPI.

Es gibt wenig worin sich Jungen, ob geflüchtet oder nicht, so ähnlich sind, wie in ihrer Sexualität und in all den damit verbundenen Entwicklungsaufgaben. Das liegt gewissermaßen in der Natur der Sache. Was unterschiedlich sein kann, aber nicht unterschiedlich sein muss, sind die jeweiligen kulturellen und religiös geprägten Werte und Moralvorstellungen der Jungen, die beeinflussen, wie gut es ihnen gelingt, ihre Sexualität zu leben.

In allen Milieus, in denen Jungen aufwachsen, sind sie mit sexualethischen Aussagen zur Bewertung des Sexuallebens konfrontiert. Diese Aussagen mögen unterschiedlich sein. Universell aber wird in allen Kulturen anerkannt, dass jede gewaltsame Überschreitung der Schamgrenze bzw. der Intimsphäre als Verletzung der Würde und des Rechts auf sexuelle Selbstbestimmung inakzeptabel ist. Unterschiedlich sind vor allem Auffassungen zur Sexualerziehung, zur Besprechbarkeit des Themas Sexualität, zur Masturbation, zu nicht- und vorehelichen Beziehungen, zu sexuellen Praktiken, zur Homosexualität, zur „Jungfräulichkeit“, zur Sexualität als

Alles andere als eine homogene Gruppe



Ware (wie Prostitution und Pornografie) und zur Monogamie.

Es gilt immer zu betonen, dass geflüchtete Jungen oder Jungen geflüchteter Eltern alles andere als eine homogene Gruppe sind. Geflüchtete kommen aus verschiedenen Kontinenten, Ländern und Kulturkreisen, aus eher traditionell ländlichen Gebieten oder aus urbanen Milieus. Sie sind religiös streng, liberal, oder religiös distanziert geprägt.

Was die Jungen als Haltung internalisieren hängt nicht zuletzt davon ab, wie stark die Prägung durch vermittelte Moral- und Wertevorstellungen

und dem Grad der Tabuisierung alles Sexuellen ist. Zudem sind die Haltungen und Handlungsweisen im Umgang mit der Sexualität der Jungen auch beeinflusst davon, ob Eltern ihren Söhnen eigene Gewährungsräume ermöglichen und wie gebunden die Jungen sich von ihren Eltern fühlen oder es tatsächlich sind. Die individuelle Beziehung zu den Eltern ist selbst dann noch relevant, wenn der Junge seine Sexualität hinter deren Rücken auslebt, moralische und kulturelle Erwartungen ignoriert oder auch nur freier auslegt als es den Traditionen entspricht. Die inneren Konflikte vieler Jungen sind erheblich, wenn ihre sexuellen Sehnsüchte und Bedürfnisse im Widerspruch zu ihrer Loyalität gegenüber ihren kulturellen Wurzeln und Normen stehen.



Je älter die Jungen werden, desto mehr ist es der Einfluss ihrer Freunde, ihrer Peergroup und zum Beispiel ihrer Mitschüler*innen. Ebenso hängt es davon ab, wie der Junge die gesellschaftliche Realität und medial vermittelte Scheinrealitäten als Inszenierungen durchschauen kann. Dem Wesen nach ist die „Zielgruppe Geflüchteter“ also keine Fremde, denn all dies gilt für alle Jungen.

Besonders den Jungen, die in muslimisch geprägten Familien groß geworden sind, wird nicht selten offen oder unterschwellig unterstellt, sie hätten Vorstellungen verinnerlicht,

welche angeblich in Deutschland längst überwunden seien. Dies wird meist mit Unterdrückung der eigenen Sexualität und einer Verbindung von sexueller Lust und Schuldgefühlen konnotiert. Oft wird auch angenommen, unterstellt oder befürchtet, dass diese Jungen die Unterdrückung der Frau als Haltung verinnerlicht haben und später als Männer, die sexuelle Autonomie der Frau missachten und Frauen in vielerlei Hinsicht majorisieren würden. Natürlich gibt es Jungen unter den Geflüchteten, denen ein gleichwertiges Geschlechterverhältnis „verkehrt“ vorkommt. Genau wie es diese Jungen auch unter den Nichtgeflüchteten gibt. Diese Jungen brauchen in jedem Fall besondere Aufmerksamkeit, um zu verstehen und akzeptieren zu lernen, dass die Gleichberechtigung von Frau und Mann nicht zur Disposition steht und dass dies auch und gerade für Sexualität gilt.

Geflüchtete Jungen können durch massiv belastende und traumatisierende Gewalterfahrungen und Bedingungen in ihrer psychischen Konstitution und damit in ihrer Entwicklung und Identität belastet sein. Dies kann sich in ihrer Haltung und ihrem Umgang mit Sexualität ausdrücken. Auch dies ist keine neue Herausforderung. Nicht wenige der hier in Deutschland aufgewachsenen Jungen haben traumatisierende Kindheitserfahrungen machen müssen, deren Folgen oft auch in ihren Haltungen und in ihrem Umgang mit Sexualität ablesbar sind.

Das alles ist, historisch betrachtet, kein besonderes Problem von geflüchteten Jungen oder Jungen geflüchteter Eltern.

Die Sehnsucht nach einem erfüllten Sexualleben

Es ist eine in der Qualität unterschiedlich brisante Herausforderung jeder Jungengeneration auf ihrem persönlichen Weg, ein möglichst erfülltes Sexualleben zu finden. Die Sehnsucht hiernach ist für alle Jungen universell. Um zu untersuchen, mit welchen Faktoren das gelingen kann, hilft ein Blick in die jeweiligen Lebenswelten der Jungen. Auch nützen die Erfahrungen erwachsener

info

Sexualmoral im Wandel der Zeit

Jeder erwachsene Mann stand einmal vor der Herausforderung seine Sexualität zu leben und seine sexuelle Identität als Teil seiner Persönlichkeit anzunehmen. Geschichtlich ging dies meist mit vorsätzlicher Inkaufnahme des Bruchs mit den Norm- und Wertevorstellungen der Elterngeneration einher. Gerade die älteren Männer, die in den 50er-, 60er- und 70er-Jahren noch unter Bedingungen einer rigiden Sexualmoral aufgewachsen sind, haben ähnliche innere und äußere Konflikte und Krisen bewältigen müssen, wie Jungen, die heute unter dem hemmenden und verunsichernden Einfluss einer Sexualmoral stehen, die die sexuelle Lust verurteilt und tradierte Männer- und Frauenbilder favorisiert. Diese sexualfeindlichen Milieus finden sich in migrantischen Communities ebenso, wie in einer Mehrheitsgesellschaft.

Männer, die in Vergangenheit ihren Weg finden mussten, ihre Sexualität zu leben und ihre sexuelle Identität als Teil ihrer Persönlichkeit anzunehmen.

Was alle Jungen, früher oder später bewältigen müssen, ist die Auseinandersetzung mit Sexualität. Dies umfasst die Angst vor dem ersten Ansprechen, dem ersten Kuss, bis hin zur Angst vor dem ersten Geschlechtsverkehr. Diese Angst hat viele Gesichter. Es ist fast immer die Sorge vor der Erfahrung peinlich „rüberzukommen“, die Angst vor der Zurückweisung, davor Fehler zu machen, vor dem sexuellen Versagen, sich dämlich anzustellen, oder vor dem Kontrollverlust. Das gilt umso mehr, je tradiert das Männerbild der Jungen ist. Alle Jungen beschäftigen die Fragen: „Wie wirke ich in den Augen des Gegenübers?“, „Wie denkt er, denkt sie über mich?“, „Was hält sie oder er von mir?“ und „Werden meine Gefühle erwidert?“, „Hat sie/er auch Lust mit mir Sex zu haben?“, „Wie souverän bin ich im Bett?“

Alle Jungen stehen irgendwann an der Schwelle dieser psychosexuellen Bewährungssituation. Dabei geht es darum, sich zu trauen ein Risiko einzugehen, zurückgewiesen zu werden, neue Anläufe zu wagen, Fehler zu

machen und darum, Kontrolle aufzugeben. Es geht darum an realen sexuellen Erfahrungen zu wachsen. Der Weg zur individuellen, subjektiv befriedigend empfundenen Sexualität ist ein Lernprozess. Dieser ist niemals risikofrei. Sexuelle Situationen zwischen Menschen sind selten eindeutig: Das Flirten, das Ansprechen, der erste Kuss und die erste sexuelle Berührung sind immer auch eine potentielle Grenzverletzung. Es gibt keinen Ausweg aus diesem ängstigen Dilemma, außer der Initiative oder der entsprechenden Einladung. Das ist, was alle Jungen früher oder später meistern müssen.

Die Hürden und Nachteile der geflüchteten Jungen sind sicher höher als jene anderer Jungen, wenn es um die Chance geht, sexuelle Erfahrungen in Deutschland zu machen. Zum Beispiel dann, wenn sie die deutsche Sprache nicht gut beherrschen. Oder wenn sie verunsichert sind, weil sie die bei uns gängigen Rituale zwischen den Geschlechtern noch nicht erfassen. Nicht zuletzt stehen dem gesunden Leben ihrer Sexualität auch häufig Vorbehalte und Ängste, Ablehnung, Hass und Rassismus gegenüber, da sie als geflüchtete Jungen immer auch als „anders“ markiert werden. ■

Alle Jungen stehen irgendwann an der Schwelle dieser Bewährungssituation



Träger, Fachkräfte, Jungs* – drei Perspektiven auf Sexualpädagogik

Eine Befragung im Landesprogramm „Wertevermittlung, Demokratiebildung und Prävention sexualisierter Gewalt in der und durch die Jugendhilfe“

HINTERGRUND

Die Darstellung sexualpädagogischer Perspektiven auf geflüchtete Jungen und junge Männer in aktuellen Projekten der Jugendhilfe kommt nicht ohne Bezug zur Entwicklung der letzten Jahre aus. In einer aktuellen Untersuchung des Diskurses über Flucht und Migration identifizieren Elena Fastabend und Armin G. Wildfeuer (2018) ein zentrales Motiv: Die „Angst vor dem fremden Mann“ (ebd., S. 347). Die Autor*innen betonen den prägenden Einfluss der sexualisierten Übergriffe in der Silvesternacht 2015. Dieses Ereignis und seine öffentliche Thematisierung trugen ausschlaggebend dazu bei, dass die zu Beginn der sogenannten Flüchtlingskrise herrschende „Willkommenskultur“ zunehmend einem „Bedrohungsdiskurs“ gewichen ist (ebd.).

Die Wahrnehmung teils schwerer Sexualstraftaten durch männliche Geflüchtete vermischte sich mit politischer Instrumentalisierung, tradierten Mustern von Fremdenfeindlichkeit, Stereotypisierung und Diskriminierung sowie pauschalen Globalisierungsängsten. Diese Entwicklung ist komplex und kann an dieser Stelle nicht ausgeführt werden (für einen Überblick sei auf den Sammelband von Marburger, Sielert und Griese, 2017 verwiesen).

Entscheidend ist jedoch, dass die öffentliche Thematisierung der als bedrohlich markierten Sexualität geflüchteter Jungen und Männer politischen Handlungsdruck erzeugt

hat. Dieser Druck hat sich in unterschiedlichen politischen Strategien manifestiert. So wird etwa die Reform des Sexualstrafrechts von 2016 in direktem Zusammenhang mit den nach den Silvesterereignissen erhobenen Forderungen nach Gesetzesverschärfungen gesehen.

Aber auch die Idee einer präventiv ausgerichteten „Integration durch sexualpädagogische Bildung“ stellt eine solche Strategie dar (Fastabend und Wildfeuer 2018, S. 348).

Als Beispiel dafür soll in diesem Beitrag das **Förderprogramm „Wertevermittlung, Demokratiebildung und Prävention sexualisierter Gewalt in der und durch die Jugendhilfe“ des Landes Nordrhein-Westfalen** skizziert werden. Dieses Programm läuft seit Anfang 2018 und verfolgt das Ziel, auf kommunaler Ebene in Verantwortung des öffentlichen Jugendhilfeträgers

Von Marieke Rudel
und Bernd Christmann

Die Autor*innen

Marieke Rudel und Bernd Christmann sind Wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut für Erziehungswissenschaft/Arbeitsbereich Sozialpädagogik der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Sie forschen im Rahmen der Arbeitsgruppe „Pädagogische Professionalität gegen sexuelle Gewalt“. Von 2018-2019 haben sie das NRW-Landesprogramm „Wertevermittlung, Demokratiebildung und Prävention sexualisierter Gewalt in der und durch die Jugendhilfe“ evaluiert und wissenschaftlich begleitet.

mehr

„Nach den Kölner Vorfällen ...“

„Sozialisation und Geschlecht. Eine Annäherung an Herkunft, Familie, Kultur und Geschlecht als identitätsprägende Faktoren“ ist der Titel des Vortrages von Prof. Dr. Michael Tunc. Auf der Tagung „Kulturbilder – Familienbilder – Männlichkeitsbilder“ in der Evang. Akademie Meißen 2016 beleuchtete Michael Tunc die Diskurse um Silvester 2015, die Skandalisierung von angeblicher „migrantischer Männlichkeit“ und die Dominanz ethnisierender Zuschreibungen.

www.ev-akademie-meissen.de/fileadmin/studienbereich/Jugend/Vortrag_Michael_Tunc.pdf

tipp

„Unterschiedliche Schamgrenzen beachten“

Sexualpädagogin und -therapeutin Meral Renz erklärt im Interview mit der Zeitschrift „Thema Jugend“ der katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V., dass Sexualpädagogik in interkulturellen Gruppen auch eine Reflexion der eigenen Haltung in Bezug auf kulturelle Werte beinhaltet.

Hier gibt es das ganze Interview mit dem Titel „Unterschiedliche Schamgrenzen beachten“: www.thema-jugend.de/fileadmin/redakteure/archiv/ThemaJugend/Thema_Jugend_1_2014.pdf
Meral Renz' Buch „Sexualpädagogik in interkulturellen Gruppen“ liefert Kopiervorlagen, Übungen und Methoden, um mit Jugendlichen zum Thema Sexualität auf unterschiedlichen Ebenen und mit Achtung vor den jeweiligen religiösen und kulturellen Besonderheiten zu arbeiten. (Verlag an der Ruhr, ISBN 978-3-8346-3548-8).



Konzepte zur Arbeit mit jungen geflüchteten Menschen zu entwickeln. Durch den Dialog über Werte und durch Maßnahmen zur Demokratiebildung sollen Teilhabe und Integration gefördert und die Adressat*innen durch Angebote der sexuellen Bildung zu selbstbestimmter Sexualität befähigt werden.

Das Programm richtet sich nicht exklusiv an Geflüchtete, sondern will Angebote schaffen, die der sozialen Teilhabe und Vernetzung dienen. Daher werden auch junge Menschen ohne Fluchterfahrungen adressiert (Buschhorn und Sager 2019). Aktuell werden in 28 Kommunen Vorhaben mit zahlreichen Teilprojekten durchgeführt. Das Spektrum umfasst dabei inhaltlich weitgehend fest strukturierte (Bildungs-)Maßnahmen sowie überwiegend offene pädagogische Formate.

Während der Förderphasen 2018 und 2019 wurde das Programm durch Forscher*innen der Universität Münster wissenschaftlich begleitet. Es wurden u. a. Interviews mit Koordinator*innen in den Jugendämtern, anbieterbringenden Fachkräften sowie jungen Geflüchteten geführt, die an den Projekten teilnehmen. Dabei zeigte sich zum einen in den Interviews mit Fachkräften, dass sexualpädagogische Perspektiven auf Jungen und junge Männer quer durch alle Projektkontexte relevant sind.

In den Interviews mit Adressat*innen konnten ergänzend deren Erfahrungen mit sexueller Bildung thematisiert werden. Im Folgenden sollen sexualpädagogische Bezugnahmen auf Jungen und junge Männer mit Fluchterfahrung dargelegt sowie deren eigene Sichtweise beleuchtet werden.

Die Perspektive der Projektkoordinator*innen der Jugendämter auf junge männliche Geflüchtete stellt sich teils ambivalent dar. Zum einen wurden diese als Adressatengruppe beschrieben, die keine grundsätzlich anderen Bedarfe hinsichtlich sexueller Bildung als in Deutschland geborene und aufgewachsene Jugendliche haben. Andererseits wurden die geflüchteten Jungen explizit anhand problematischer Merkmale beschrieben, etwa als junge Männer, „die chauvinistisches Verhalten an den Tag legen“ oder sogar strafrechtlich auffällig geworden seien. Solche Hintergründe erforderten spezifische sexualpädagogische Ansätze.

Teilweise wurden sprachliche Barrieren angeführt, die die sexualpädagogische Arbeit mit dieser Adressatengruppe erschweren. Aufgrund dessen wurden in einigen Angeboten zusätzliche Materialien hinzugezogen bzw. entwickelt, welche nicht nur „kultursensibel, geschlechtersensibel, betroffenen sensibel [...] und sexualbejahend“, sondern auch „sprachlich zugänglich sein“ sollten. Weiterhin mussten bestimmte Angebotsformate und Konzepte angepasst werden, da diese – nach der Aussage einer Projektkoordinatorin – „zu intellektuell in Führungsstrichen dann doch noch und auch (...) zu verballastig [sind]. Da muss man sich noch andere Sachen einfallen lassen, weil die Konzentrationsfähigkeit wohl da auch deutlich geringer ist“.

Diese Defizitorientierung begründet sich nicht zuletzt dadurch, dass die Koordinator*innen in traumatischen Erfahrungen sowie gewaltsamen Familienstrukturen, durch die die Jungen teilweise belastet waren, eine weitere spezifische Herausforderung sahen. Es ist jedoch auch darauf hinzuweisen, dass die Koordinator*innen der Jugendämter meist nur mittelbar mit der praktischen pädagogischen Arbeit in den Angeboten vertraut sind und ihre Aufgabe mehr in der Projektsteuerung und Koordination liegt, weshalb hier keine Vertiefung erfolgen kann.

Dagegen berichteten die angebotserbringenden Fachkräfte von unmittelbaren persönlichen Erfahrungen mit sexualpädagogischem Bezug. Diese Schilderungen sind durch intensive Reflexion gekennzeichnet. So betonte etwa eine Fachkraft die Wichtigkeit: „[...] auch nochmal ein Stück weit zu reflektieren, was bedeutet das, wenn das für, mit Geflüchteten gemacht wird? Sind da vielleicht andere Fragen oder was habe ich da überhaupt eine Haltung für, habe ich da Vorannahmen, die sich da

vielleicht gar nicht bestätigen [...]?”. Von einzelnen Befragten wurde der

Umgang mit dem Thema Sexualität in den verschiedenen Herkunftskulturen teilweise als deutlich abweichend von den eigenen Wertvorstellungen erlebt. Es wurde jedoch die Notwendigkeit hervorgehoben, einen differenzierten Blick auf die jungen Geflüchteten zu haben, wie das folgende Zitat bekräftigt: „Es gibt nicht den jungen Geflüchteten, sondern die kommen aus unterschiedlichen Ländern mit unterschiedlichen Wertvorstellungen und genau das ist das Besondere unserer Arbeit und unserer Sexualpädagogik, bis hin zum Bereich der Intervention

und zu wissen, wie gehen wir vor, wenn auch da ein Bedarf ist.“ Bei der Umsetzung der Angebote erleben die Fachkräfte entsprechend einen heterogenen Umgang der männlichen Jugendlichen mit dem Thema Sexualität. So kommen einige Adressaten direkt mit Fragen zur Sexualaufklärung in die Angebote, da ihnen diese den Rahmen bieten, solche Themen zu besprechen. Andere Angebotserbringer*innen stellten fest, dass Sexualität „ein lustiges oder auch unangenehmes

Thema [war], da haben die dann nicht ganz so Lust drauf, die Jungs“. Im

Sexualität – ein lustiges oder auch unangenehmes Thema

Gegensatz zu anderen Themen, die den Alltag, die Freizeit oder die Familie betreffen, würden die Teilnehmer daher weniger über Sexualität mit den Fachkräften sprechen. Ebenso zeigten einige Jugendliche Hemmungen, über Intimität zu sprechen, Geschlechtsorgane zu benennen, sich zum Thema Liebe zu positionieren oder die eigenen Gefühle darzulegen. Generell wurden Jungen und junge Männer bei Workshops zu sexualpädagogischen Themen als zurückhaltender wahrgenommen als Mädchen und junge Frauen. Ein Aspekt, der in diesem Kon-



text von den Angebotserbringer*innen verstärkt aufgegriffen wurde, ist die intensive Beziehungsarbeit mit dieser Zielgruppe. Die Befragten berichteten mehrheitlich von einem guten Zugang zu den Teilnehmern mit Fluchterfahrung. Damit sich gefestigte und vertrauensvolle Beziehungen entwickeln können, bedarf es allerdings längerfristiger und regelmäßiger Angebote. Die Fachkräfte verstehen die Angebote dabei als „Safe Spaces“ für die Jungen, in denen sie ihre Anliegen, Probleme und Fragen äußern können. Dafür sei die Beziehung zu den angebotserbringenden Fachkräften maßgeblich. Das nötige Vertrauen, um über sexuelle Themen reden zu können, entwickle sich nicht selten vor dem Hintergrund anderer Anliegen und Themen – wie beispielsweise Konflikte innerhalb der Familie, Ausbildung und Bewerbung. Eine befragte Fachkraft dazu: „Und wenn die Vertrauen gefasst haben, bringen die im Prinzip das ganze Spektrum an Problemen mit, was man im Leben so haben kann“.

Vertrauen durch längerfristige Angebote

Dies zeigte sich auch in den Gesprächen mit den Jungen und jungen Männern, die durch die Teilnahme an den Angeboten Hilfe in verschiedenen Lebensbereichen erfuhren und dabei meist den persönlichen Kontakt zu Angebotserbringer*innen herstellten. Die geflüchteten Jugendlichen wurden weiterhin in den

Interviews gefragt, welche sexualpädagogischen Inhalte in den Angeboten thematisiert wurden. Zumeist kam es zum Austausch über Geschlechteridentitäten, Sexualität, Gleichberechtigung und Liebe. Diese Themen wurden überwiegend von den Fachkräften festgelegt. Darüber hinaus konnten die Jugendlichen jedoch auch eigene Fragen einbringen. Das Anliegen eines jungen Mannes war beispielsweise zu wissen, wie sich Männer und Frauen in Deutschland kennenlernen und wie man als Mann eine Frau ansprechen sollte: „Ja, weil, wenn es gibt andere Kultur für die Leute und wir müssen lernen wie man kann kennenlernen mit Deutschland oder im anderen Land und so weiter“.

Aber auch die Themen Verliebt sein, Gleichberechtigung, Homosexualität sowie Verhütung wurden von den männlichen Geflüchteten als relevante Themen benannt. Die Interviewpartner betonten, dass sie diese Themen nicht nur mit den pädagogischen Fachkräften besprechen, sondern auch mit den anderen jungen Geflüchteten, die an den Projekten teilnehmen. Durch den Austausch mit Gleichaltrigen können zudem Sprachbarrieren überwunden werden, da sich die Jugendlichen gegenseitig bei der Übersetzung relevanter Themen und Begrifflichkeiten behilflich sind. Bildungsprozesse verlaufen somit in den Projektkontexten auf vielfältige Art und Weise.



Ein zentraler Befund der wissenschaftlichen Begleitung besteht darin, dass politische Steuerung in Form einer solchen Projektförderung einen wichtigen Impuls setzen kann, um die Auseinandersetzung der Kinder- und Jugendhilfe mit Fragen von Gender, Sexualität und Flucht voranzubringen. Wesentlich erscheint uns dabei das Augenmerk auf die Qualität der damit verbundenen Prozesse im Bereich professioneller Reflexion und pädagogischer Beziehungen. Für einen adäquaten sexualpädagogischen Umgang mit geflüchteten Jungen und jungen Männern kann es kein Patentrezept geben. Dafür ist die Thematik zu komplex und von Ambivalenzen durchzogen, die einer kontinuierlichen individuellen und gemeinschaftlichen Bearbeitung seitens pädagogischer Fachkräfte bedürfen. Dazu zählt etwa das hier angerissene Spannungsfeld zwischen notwendiger Enttabuisierung von Sexualität bei gleichzeitiger Wahrung individueller Scham- und Intimitätsgrenzen. Im Rahmen des Landesprogramms stellen die regelmäßig stattfindenden Werkstattgespräche eine Möglichkeit dar, Reflexionsprozesse anzustoßen. Besondere Bedeutung kommt dabei der Bereitschaft aller Akteur*innen zu, sich offen mit eigenen Stereotypen und defizitorientierten Sichtweisen auseinanderzusetzen. Auf diese Weise kann es gelingen, im konkreten pädagogischen Kontakt Räume zu schaffen, in denen Adressat*innen ihre Interessen und Bedarfe hinsichtlich sexueller Bildung selbstbestimmt äußern können. Respekt und Wertschätzung sind das Fundament, auf dessen Grundlage in pädagogischen Beziehungen ein Dialog über sexuelle Werte ermöglicht wird. Dies gilt grundsätzlich für alle Geschlechter, insbesondere die Stigmatisierung von geflüchteten Jungen und Männern als potenzielle Sexualstraftäter erfordert jedoch besondere Sensibilität. Weiterhin verdeutlichen unsere Befunde, dass der sexualpädagogische

Respekt und Wertschätzung sind das Fundament

Bezug auf geflüchtete Jungen und junge Männer weitgehend heteronormativ ausgerichtet ist. Schwule Männlichkeit, Trans*- oder Inter*sexualität werden kaum berücksichtigt.

Die im Kontext des NRW-Landesprogramms aufscheinende Anerkennung der Bedeutung von sexueller Bildung und einer positiven sexualpädagogischen Haltung ist somit mit Blick auf Männlichkeit(en) im Kontext Flucht noch lange nicht ausbuchstabiert. ■



Die Zeichnungen in dieser Ausgabe von Junge*Junge stammen übrigens von Jens Eike Krüger (www.jens-eike-krueger.de). Sie sind auch in der neuen Methodentasche „grundrauschen: Sucht – Flucht – Männlichkeiten“ der LAG Jungenarbeit NRW zu finden.

quellen

Buschhorn, C. & Sager, K. (2019). Kommunale Konzepte in der Arbeit mit jungen Geflüchteten. Zwischenbilanz im NRW-weiten Landesprogramm „Werte Vermittlung, Demokratiebildung und Prävention sexualisierter Gewalt in der und durch die Jugendhilfe“. Jugendhilfe-aktuell (1), 54.

Fastabend, E. & Wildfeuer, A. G. (2018). „Der ‚fremde Mann‘ und seine Sexualität“. Die Kölner Silvesternacht 2015/16 als Wendepunkt im medialen Diskurs über männliche Flüchtlinge – Ergebnisse eines Studienprojekts. Migration und Soziale Arbeit 40 (4), 345-349.

Marburger, H., Sielert, U. & Griese, C. (Hrsg.). (2017). Sexualität und Gender im Einwanderungsland. Öffentliche und zivilgesellschaftliche Aufgaben. Ein Lehr- und Praxishandbuch. Berlin: De Gruyter/Oldenbourg.

Autor*in

Dr. phil., Dipl. Biol. Heinz-Jürgen Voß ist Professor*in für Sexualwissenschaft und sexuelle Bildung an der Hochschule Merseburg und leitet dort mehrere Forschungsprojekte (u. a. die vom BMBF geförderten Projekte „Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Traumatisierung“ und „Sexuelle Bildung für das Lehramt“ [gem. mit Barbara Drinck, Universität Leipzig]). Forschungsschwerpunkte sind: Prävention von sexualisierter Gewalt, Förderung geschlechtlicher und sexueller Selbstbestimmung, biologische und medizinische Theorien zu Geschlecht und Sexualität, Queer Theory und Kapitalismuskritik sowie Fragestellungen zu Intersektionalität.

Emanzipatorisch und intersektional?

Sexuelle Bildung im Fluchtkontext

In Workshops fragten Jugendliche wiederholt: „Warum wollen in Deutschland Mädchen mit Ausländern zusammen sein, obwohl sie was gegen Ausländer haben?“, „Warum gibt es in Deutschland so wenig Respekt zwischen Männern und Frauen?“, „Wie viele Kinder darf man in Deutschland haben?“, „Warum darf man in Deutschland unter 18 keine Pornos schauen, aber mit 13 schwanger werden?“. Ein gerade nach Deutschland gekommener Jugendlicher/junger Mann hatte von der Offenheit in Deutschland gegenüber Schwulen gehört, sprach einen mehrheitsdeutschen jungen Mann, der ihm gefiel, an einer Haltestelle an – und wurde von ihm verprügelt... Fachkräfte stellten sich Fragen wie: „Inwiefern ist Sexuelle Bildung mit Menschen mit Fluchterfahrung herausfordernd und ‚anders‘ als Sexuelle Bildung mit jeder anderen Zielgruppe? Wie kann eine Sexuelle Bildung aussehen, die vom grundlegenden Menschenrecht auf Information und sexuelle Selbstbestimmung ausgeht?“

Inhalte Sexueller Bildung

Gelingende Sexuelle Bildung fußt auf jahrzehntelangen pädagogischen Erfahrungen, dass gutes Lernen ein Miteinander braucht. So ist man in der Pädagogik insgesamt von dem Konzept der „Erziehung“ abgegangen, weil dies oft eher „Pauken“ befördert, hingegen tatsächliches verstehendes Lernen, Verarbeiten und Diskutieren verhindert. Gleichzeitig waren und sind Konzepte der „Erziehung“ sehr hierarchisch angelegt und begünstigen so auch (sexuellen) Missbrauch und Gewalt. Bildung und Lernen ist auch für geschlechtliche und

sexuelle Themen erforderlich: So benötigen Kinder ein Verständnis für ihren Körper, für angenehme und unangenehme Gefühle, sie brauchen Worte für Genitalien und um Grenzverletzungen und Übergriffe benennen zu können.

Übertritt ein Kind eine Grenze, ist es wichtig, dass es eine gute soziale Umgebung gibt, die auf die Grenzverletzung hinweist, so dass Kinder nach und nach Grenzen erlernen. Erst wenn Grenzverletzungen trotz Hinweisen weiterhin begangen werden, spricht man von Übergriffen. Darauf gilt es zu reagieren, Übergriffe zu sanktionieren und gleichzeitig, gerade bei Kindern und Jugendlichen, pädagogische Angebote anzuschließen.

In der Adoleszenz kommen weitere Herausforderungen hinzu. Körperliche Entwicklungen müssen verarbeitet, ein Umgang mit den gesellschaftlichen Normen gefunden werden. Diese Lernaufgaben betreffen alle Kinder und Jugendlichen – egal, ob sie schon länger in Deutschland sind oder erst seit kurzer Zeit hier leben.



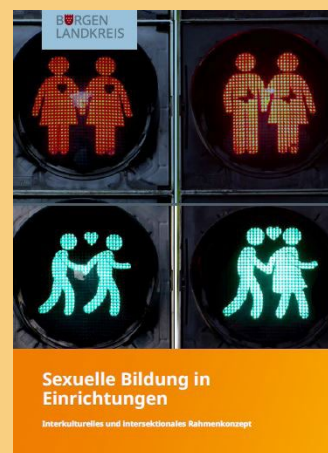
Konzept für die emanzipatorische, intersektionale Arbeit

Ein neues Rahmenkonzept Sexueller Bildung soll Fragen klären und Unterstützung schaffen.

Das Thema „Sexualität und Flucht“ wird seit einigen Jahren immer wieder aufgeregt verhandelt. Dabei wird Menschen mit Fluchterfahrung zuweilen unterstellt, besonders übergriffig, homo- oder transfeindlich zu sein. Von der Heterogenität der Auffassungen und Erfahrungen, wie wir sie in Angeboten zu Sexueller Bildung unter den Teilnehmenden stets erleben und für die Arbeit produktiv machen, wird im Hinblick auf diese Zielgruppe zuweilen abgesehen. Nun liegt mit „Sexuelle Bildung in Einrichtungen: Interkulturelles und intersektionales Rahmenkonzept“ ein

erstes gutes Konzept vor, das darauf zielt, die geschlechtliche und sexuelle Selbstbestimmung zu fördern, und dabei interkulturell und intersektional ausgerichtet ist. Das heißt, dass bei dem sexualpädagogischen Konzept im Blick ist, dass die Teilnehmenden von Rassismus und Antisemitismus, von Diskriminierung und Gewalt aufgrund des Geschlechts und der sexuellen Orientierung sowie der ökonomischen Situation (Klassenverhältnis) betroffen sein können.

https://heinzjuergenvoss.de/wp-content/uploads/2019/02/Burgenlandkreis_2019_Rahmenkonzept_interkulturelle_intersektionale_sexuelle_Bildung.pdf



Angebote müssen freiwillig sein

Neben den klassischen schulischen Angeboten, an denen alle Kinder und Jugendlichen teilnehmen müssen – und den wichtigen Aufklärungsprojekten der Antidiskriminierungsarbeit, die von Schulen eingeladen werden – ist für umfassendere Angebote Sexueller Bildung das Prinzip der Freiwilligkeit bedeutsam. Nur wenn Menschen ein Thema für sich freiwillig bearbeiten können, können sie davon auch sinnvoll profitieren. So fragten geflüchtete Jugendliche zuweilen – und zu Recht –, warum sie nun gerade dieses sexualpädagogische Angebot besuchen müssen, ob man denn denke, dass sie besonders übergriffig seien. Durch verpflichtende Angebote wird Widerstand bei denjenigen erzeugt, die eigentlich ausgeschlossen wären, sich mit Themen Sexueller Bildung zu befassen. Und (mehrheitsdeutsche) Jugendliche können sich benachteiligt fühlen, da sie an den Angeboten nicht teilnehmen dürfen.

Anerkennung von Heterogenität statt stereotype Zuschreibung

Besonders wirksam ist es, wenn Kinder oder Jugendliche miteinander selbst in Diskussion kommen – unter anderem zu Fragen an Geschlecht und sexuelle Orientierung. Nach ersten,

gegebenenfalls etwas belustigten Aussagen kommt es dabei oft sehr rasch zu einer ernsthaften Diskussion, in der einzelne Teilnehmende sehr deutlich geschlechtliche und sexuelle Selbstbestimmung einfordern und konkrete praktische Fragen klären. Es ist Grundprämisse in der Sexuellen Bildung, dass gerade diese Heterogenität in der Gruppe erwünscht ist und methodisch gut unterlegt wird – und lediglich einige wichtige Fragen von den Fachkräften eingebracht werden.

Im Kontext Flucht treten eigene Stereotype der Sexualpädagog*innen häufig in den Vordergrund. Über solche rassistischen Zuschreibungen

Verpflichtende Angebote erzeugen Widerstand

in der Sexualpädagogik und der Sexualwissenschaft sei auf die Veröffentlichung „Sexualwissenschaft und rassistische Stereotype“ verwiesen: www.linksnet.de/artikel/47539. Durch Stereotype wird die positive Arbeit in Sexueller Bildung unmöglich. Entsprechend ist es eine wichtige Basis für Angebote Sexueller Bildung im Fluchtkontext, dass die – meist weißen – Sexualpädagog*innen eigene stereotype Vorstellungen hinterfragen, damit die Arbeit gelingen kann.

Gelingende Angebote Sexueller Bildung

Bisher finden sich in den oft sehr guten Angeboten zu Antidiskriminie-

links

Dies sind empfehlenswerte Angebote zu Antidiskriminierungs- und Antigewaltarbeit:

<https://gladt.de/>

<http://hej.gladt.com/>

<https://lesmigras.de>

<http://www.romnja-power.de/>

<http://www.i-paed-berlin.de>

rungs- und Antigewaltarbeit (**siehe Kasten „links“**), die sich mit Rassismus, Antisemitismus, Diskriminierung aufgrund der Klasse, Frauenfeindlichkeit/Sexismus, Trans*feindlichkeit, Homofeindlichkeit befassen, nur wenige oder keine Bezugspunkte zu Grundlagen Sexueller Bildung, wie Körperverständnis, physiologische und physische Vorgänge, psychische Fragen, sexuelle Gesundheit, sexuelle Abläufe und Praktiken, sexuelle, geschlechtliche und reproduktive Selbstbestimmung etc.. Hingegen haben Angebote Sexueller Bildung gerade Fragen von Betroffenheit durch Rassismus, Antisemitismus, Klasse gar nicht im Blick.

Das bedeutet, dass die Angebote Sexueller Bildung, oft nicht von den intersektionalen Angeboten der Antidiskriminierungs- und Antigewaltarbeit profitieren können, sondern ge-

Sexuelle Bildung profitiert bisher kaum von intersektionalen Angeboten

gebenenfalls sogar selbst Stereotype vermitteln.

Um das zu verändern, hat eine Arbeitsgruppe (Karoline Heyne, Ralf Pampel, Senami Zodehougan und Heinz-Jürgen Voß) für den Burgenlandkreis ein Konzept entwickelt, in dem beide Themen zusammengehen. Das interkulturelle und intersektionale Rahmenkonzept „Sexuelle Bildung in Einrichtungen“ setzt an den Wis-

sensbedarfen und der Bearbeitung von Stereotypen von Sexualpädagog*innen und weiteren Fachkräften an. Es berücksichtigt Erfahrungen aus der Sexuellen Bildung mit verschiede-

nen Zielgruppen. Und es entwickelt daraus Empfehlungen, wie eine gute Sexuelle Bildung, die auch Rassismus, Antisemitismus, Diskriminierung aufgrund der Klasse, Frauenfeindlichkeit/Sexismus, Trans*feindlichkeit und Homofeindlichkeit im Blick hat, umgesetzt werden kann. ■



Warum das gar nicht anders gehen kann

Intersektionalität als Querschnitt

Intersektionalität

Die Zukunft ist intersektional. In der Sexualpädagogik, aber auch in der Pädagogik allgemein, werden wir nicht umhinkommen, uns intensiv mit Intersektionalität zu beschäftigen. Intersektionalität bezeichnet die Verschränkung verschiedener Machtstrukturen und Diskriminierungsformen. Für eine mehrfachbenachteiligte Person bestehen die verschiedenen Diskriminierungen nicht lediglich nebeneinander, sondern beeinflussen und bedingen einander. Man vergleiche es etwa mit einer Straßenkreuzung. Sie zu überqueren ist weitaus komplexer als lediglich zwei Straßen nacheinander zu überqueren. Die Schnittmenge zweier Diskriminierungsformen ergibt eine neue Diskriminierungsform, so, wie die Schnittmenge der Farben Rot und Blau eine neue Farbe ergeben. Und je nachdem wie intensiv die einzelnen Rot- oder Blaufärbungen sind, verändert sich auch das Erscheinungsbild der neuen Farbe.

Es geht um gesellschaftliche Machtverhältnisse, die Privilegierungen einerseits und Diskriminierungen und Benachteiligungen andererseits begründen. Dabei handelt es sich um Konstruktionen und Zuschreibungen. Biologismen, also Zurückführungen auf angebliche Veranlagungen, sind nicht nur wissenschaftlich falsch, sondern auch gefährlich und können auf diskriminierte Personen wie andere Formen von Gewalt wirken: zerstörend, verletzend, eliminierend. Auf Beispiele wird daher an dieser Stelle bewusst verzichtet.

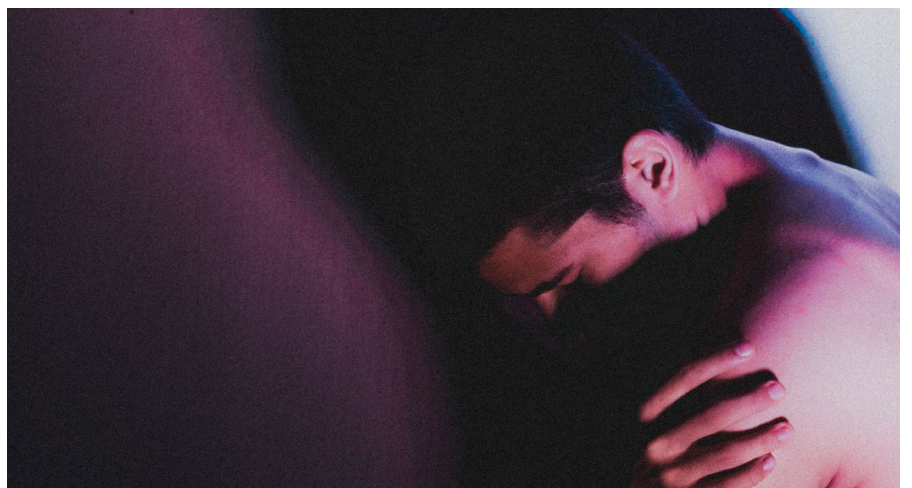
Dennoch sind diese Machtstrukturen gleichzeitig wirkmächtig und allgegenwärtig. Jede Person nimmt

eine Position innerhalb dieses Machtgefüges ein. Sich dessen bewusst zu werden, ist der erste wichtige Schritt, bei dem es bei vielen bereits scheitert. Gerade Menschen, die weniger Benachteiligung erfahren, sind sich oft nicht bewusst, dass sie weiß, männlich, heterosexuell oder Ähnliches sind. Diese Eigenschaften entsprechen der gesellschaftlichen Norm, folglich sehen sich viele in dieser Position lediglich als „normal“. Andersherum steht Benachteiligung mit der Schaffung einer „Abnorm“ in Verbindung, einer „Andersmachung“, oft auch „Othering“ genannt. Dadurch wird die eigene Position innerhalb der gesellschaftlichen Machtverhältnisse deutlicher spürbar. Bei Mehrfachbenachteiligung kann sich diese Spürbarkeit potenzieren. Ein sehr relevanter Aspekt an dem Konzept der Intersektionalität ist, dass es uns klarmacht, wie individuell wir wirklich sind und wie relevant es ist, sich gegenseitig zuzuhören, Glauben zu schenken und die eigene Definitionsmacht zu überlassen. Keine Benachteiligung und Diskriminierung wirkt auf zwei Menschen gleich.

Von Holla e.V.

Über Holla e.V.

Wir sind Holla, das einzige intersektionale Frauen* und Mädchen* Gesundheitszentrum im deutschsprachigen Raum. Wir arbeiten immer paritätisch und mit intersektionalem Ansatz, natürlich auch in der Sexualpädagogik. Wir bekommen sehr oft Anfragen zum Thema intersektionale Sexualpädagogik, denn es ist noch sehr wenig darüber veröffentlicht.



Wie kann ich mich intersektional weiterbilden?

Seminare, Fortbildungen, Coachings und Workshops gibt es zum Beispiel hier:

www.alsabah.de
www.tupokaogette.de
www.natashaakelly.com

www.ida-nrw.de
www.holla-ev.de
www.oegg.de

Gleichzeitig wird deutlich, wie gewaltvoll und zerstörend gesellschaftliche Machtstrukturen sind. Diskriminierung kann krankmachen und wie ein Trauma wirken. Denn das Problem daran ist, dass man zum Beispiel Rassismus in der aktuellen Situation in Deutschland gar nicht entkommen kann, wenn man auf der benachteiligten Seite steht. Es besteht dringender Handlungsbedarf. Nur „links“ oder „gegen Nazis“ zu sein reicht leider nicht. Nicht in dieser Zeit, nicht in diesem Land. Das heißt auch für Kolleg*innen: Raus aus der Komfortzone. Wer gute pädagogische Arbeit leisten will, und nicht Parteien wie der AfD in die Hände spielen möchte, muss sich mit eigenen Privilegien und der eigenen Position innerhalb der Gesellschaft auseinandersetzen. Auch wenn es weh tut.

Sexualpädagogik

Sex bedeutet übersetzt schlicht „anatomisches Geschlecht“. Gleichzeitig wird das Wort Sex (unter Jugendlichen) verwendet, um über genitalen Kontakt mit sich selbst und anderen zu sprechen. So bezieht sich Sexualpädagogik zum einen auf Aufklärung über Anatomie und Körperabläufe im Kontext Geschlecht. Im weiteren gefassten Sinne ist es genau die Pädagogik, die über das spricht, was viele Jugendliche interessiert, und zwar der Kontakt zum eigenen Genital sowie zu anderen Genitalien. Es geht also im weiteren Sinne immer um Kontakt zu sich selbst, und evtl. zu einer oder mehreren anderen Personen. Daneben geht es in diesem Alter auch immer um das sogenannte „Erwachsenwerden“. Erwachsen zu werden hat auf der einen Seite (in der Vorstellung von vielen Jugendlichen zumindest) etwas mit Sex zu tun; auf der anderen Seite geht es hierbei auch um die Abgrenzung von den Eltern, der Familie, Traditionen, Normen, dem Finden einer selbstbestimmten und verantwortungsvollen Haltung für das eigene Leben. Sexualpädagogik mit Jugendlichen durchführen bedeutet also, sie

auf dem Weg zur selbstbestimmten erwachsenen Person zu begleiten. Bei genauerer Betrachtung geht es also nur sekundär um Genitalien, primär geht es um nichts Geringeres als die Unterstützung bei der Identitätsfindung. Identität und Machtstrukturen sind in unserer Gesellschaft eng miteinander verknüpft. So sind gerade Faktoren wie Geschlecht, Herkunft, Aussehen, Nationalität, Religion, also solche, die in unserer Gesellschaft mit Diskriminierung und Privilegierung verbunden sind, besonders identitätsprägend.

Es ist quasi unmöglich, bei der Sexualpädagogik mit Jugendlichen diese Themen unberührt zu lassen. Um dabei nicht die Gefahr zu laufen, diskriminierende Denkmuster zu reproduzieren, ist eine Sensibilisierung für Intersektionalität unausweichlich. Sexualpädagogik kann nur mit intersektionalem Ansatz funktionieren.

Intersektionale Sexualpädagogik

Die besonders identitätsbildenden Faktoren Sexualität, geschlechtliche und sexuelle Identität hängen mit unseren Körpern zusammen. So kann die Setzung ausgrenzender Normen bereits bei dem so objektiv scheinenden Anatomieunterricht

Handlungsbedarf: Raus aus der Komfortzone!

beginnen. Welche Worte und Bilder werden genutzt? Wer wird dargestellt, wer nicht? Von welchen Normen wird ausgegangen? Wie werden „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ dargestellt? In der Sexualpädagogik ist ein zentraler Aspekt, die Mythen rund um aktive „Männlichkeit“ und passive „Weiblichkeit“ zu durchbrechen. Es geht darum, Jugendlichen den Weg zu bereiten, um wirklich frei wählen zu können. Wir finden auch in der deutschen Sprache und vor allem im Kontext Sexualität zahlreiche Begriffe, die Mythen rund um „Junge = wild, aktiv, Täter“ und „Mädchen = zart, passiv, Opfer“ manifestieren. Aktuell werden diese Mythen besonders Menschen, denen eine Fluchtgeschichte zugeschrieben wird, oder



die tatsächlich fliehen mussten, mehrheitsgesellschaftlich und medial zugeschrieben. Eigene Perspektiven zählen da wenig bis gar nicht, wie wir nicht selten von Jugendlichen hören. In der Sexualpädagogik geht es auch um Gesundheit. Doch was genau heißt es eigentlich, „gesund“ zu sein?

„Ich bin gesund, wenn ich richtig bin“ formulierten von Intersektionalität betroffene Jugendliche in Vorbereitung für eine Tagung zum Thema Jugend-gesundheit. „Richtig sein“, sich selbst „richtig“ fühlen, nicht bewertet, nicht falsch, nicht zu viel oder zu wenig von irgendwas zu sein, spielt im Kontext Sexualität eine auffallend große Rolle für fast alle Menschen.

Menschen, die gesellschaftlich marginalisiert werden, müssen oft besonders hart arbeiten, um sich selbst richtig zu fühlen. Auf dem Weg zu Identitätsbildung und gerade in sexualpädagogischen Kontexten, ist es

daher immer relevant, bewusst keine Maßstäbe zu reproduzieren, keine „Normen“ zu etablieren und allen die eigene Definitionsmacht zu überlassen. Wenn uns das gelingt, kann der Raum für alle geöffnet werden und ein Ort entstehen, an dem auch marginalisierte Menschen den Mut fassen, zu sich zu stehen, und die eigene Perspektive wahrzunehmen und zu benennen.

So einen Ort zu schaffen ist anspruchsvoll, vor allem im Kontext Schule.

„Ich bin gesund, wenn ich richtig bin“

Aber wenn wir uns bewusstmachen, wie gewaltvoll, zerstörend und traumatisch Unterdrückung wirken kann, wird deutlich, wie relevant es

ist, dass verletzte Kinder die Chance zur Heilung erhalten. Heilung braucht einen sichereren Ort. Einen Ort, an dem wir nicht retraumatisiert werden, sondern an dem wir richtig sind, denn nur dort können wir wirklich frei atmen. ■

Von Souzan AlSabah

Die Autorin

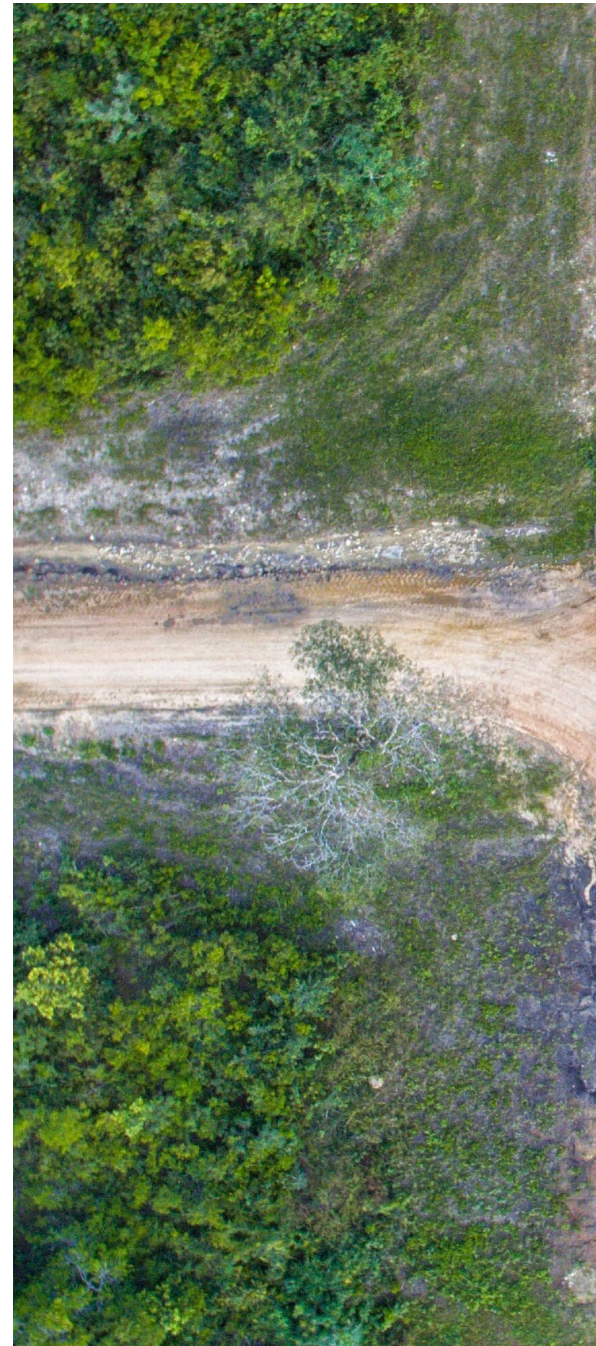
Souzan AlSabah konzipiert und leitet seit 2009 Projekte zur intersektionalen Sexualpädagogik. Begonnen hat sie mit intersektionaler Mädchen*gesundheits- und Präventionsarbeit, wofür sie das Konzept 5+1=Meins® konzipierte. 5+1=Meins® beinhaltet zahlreiche Methoden zur intersektionalen und machtkritischen Sexualpädagogik. Für Profamilia NRW führte sie mehr als acht Jahre NRW-weite Projekte durch, zuletzt das dreijährige Projekt AN*TRIEB*KRAFT zur intersektionalen Sexualpädagogik für Jungen*, die zum großen Teil eine Fluchtgeschichte haben. Souzan AlSabah hat eine eigene Praxis für intersektionale Gesundheit und systemische Therapie in Köln. Sie ist Gründerin und Geschäftsführerin von Holla e.V.

Intersektionalität lässt sich als Kreuzung oder auch als Schnittmenge übersetzen. Sie bezeichnet das Phänomen, neuer, individueller und einzigartiger Diskriminierungserfahrungen aufgrund der Kreuzung unterschiedlicher Unterdrückungsformen. Übersetzt auf unsere Zielgruppe bedeutet es, dass ein Junge, der fliehen musste, in Deutschland möglicherweise sowohl den negativen Auswirkungen von Rassismus¹ sowie gleichzeitig den Diskriminierungen als geflüchtete Person ausgesetzt ist. Man kann Menschen die Intersektionalitätserfahrung nicht immer ansehen.

Bei guter Sexualpädagogik geht es neben der Vermittlung von Anatomie und Körperwissen um Kontaktaufnahme im Allgemeinen, es geht um geschlechtliche Identität und um Selbstdefinition. Es geht um Selbst- und Fremdfürsorge, um Wahrnehmung und Selbstvertrauen, um Grenzen, Ängste und Sehnsüchte. Es geht um den Platz im eigenen Leben, um den Platz in der Gesellschaft, es geht um die Frage, ob man auf sich selbst hört oder auf andere, und wie der Wechsel zwischen beidem gelingen kann. Es geht um Kompromisse und Konsens, um Eifersucht und Wollust, um Verlangen und den Wunsch begehrt zu werden, es geht um Schmerz und um Lust, um Selbstakzeptanz und die Unmöglichkeit derselben. Es geht um das Treffen von Entscheidungen und um Verantwortung.

Jungen* mit Fluchtgeschichte **Wenn man die eigene Heimat verlassen musste, um das eigene Überleben zu sichern, ist das zu Hause sein im eigenen Körper eine wichtige Ressource.**

Generell ist es für Menschen, die Traumatisierungen erlebt haben, besonders wichtig, den Körper als Empowerment-Raum zur Verfügung zu haben. Retraumatisierungen und Trigger werden zuallererst vom Körper wahrgenommen. Der Körper reagiert oft, noch bevor die Traumatisierung bewusst wird. Deswegen ist Empowerment vor allem mithilfe innerer Bilder und Körperarbeit resilienzfördernd und wirksam.



In Deutschland werden aktuell zunehmend Körper von Menschen, die in irgendeiner Form „muslimisch“ oder „geflüchtet“ aussehen, in immer extremerer Weise marginalisiert. Mythen von aktiven Tätern und passiven Opfern, aus denen die Sexualpädagogik Jugendliche befreien möchte, führen dazu, dass nun ebendiesen Menschen, denen qua äußerer Zuschreibungen das Deutschsein, das Richtig-sein in diesem Land, die Möglichkeit eine Heimat zu finden, abgesprochen wird. Der permanente Druck, den Rassismus im Speziellen und Intersektionalität im Allgemeinen auf Menschen aus-

An aerial photograph showing a dirt road intersection in a dense forest. The road is light brown and contrasts with the green foliage. The text is overlaid on the right side of the image.

Intersektionale Pädagogik ...

... und ihre Umsetzung

üben kann, wird von Menschen aus der weißen Mehrheitsgesellschaft auch in linken Kreisen leider meistens ignoriert.

Junge männliche Menschen, die nach Deutschland geflohen sind, sind Menschen, die in ihrem Heimatland mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit in den Krieg hätten ziehen müssen. Denn in den meisten Ländern ist es nach wie vor üblich, dass Soldaten männlich sind. Das ist der Grund, warum Familien alles Geld zusammenkratzen und zuallererst die Jungen schicken, denn Soldaten sind im Krieg am stärksten vom Tod bedroht.

In Deutschland werden sie wie Sexualstraftäter empfangen. Wer sich anpassen will, in einem Land richtig sein, die Erwartungen erfüllen möchte, und dann solchen Erwartungen begegnet, steckt – platt gesagt – im Dilemma. Wenn dann noch die im Rahmen menschlicher Entwicklung übliche Sexualität erblüht, wird mindestens ein Tetralemma daraus. Wenn wir nun in der Sexualpädagogik einen offenen Raum schaffen möchten, in dem Jugendliche wirklich zulassen und zeigen können, wer sie sind, braucht das Zeit und einen sichereren Ort.

¹Ich gehe davon aus, dass Rassismus Auswirkung auf alle Menschen hat. Die Benachteiligten sind von den negativen Auswirkungen von Rassismus betroffen, weiße Menschen profitieren davon, sind also von den positiven Auswirkungen betroffen.

5+1=Meins®Workshops

5+1=Meins® ist das von Souzan AlSabah in 2012 konzipierte, ganzheitliche und diskriminierungsfreie Sexualpädagogik-, Gesundheits- und Präventionsprogramm.

Der Titel weist spielerisch darauf hin, dass Sex die eigene, verantwortungsvolle Angelegenheit ist. Außerdem erinnert er an die fünf Ich-Stimmen, plus eins, nämlich die Möglichkeit zur Selbstpositionierung. Die „5+1=Meins®“ Workshops dauern deswegen mindestens drei Tage. Jede Gruppe beginnt mit einem Vertrauensversprechen der Gruppe. Die Jugendlichen prüfen zunächst, ob sie zusagen können, dass die Geheimnisse der anderen bei ihnen sicher sind. Niemand verspricht, etwas von sich selbst preiszugeben, aber durch das ernsthafte Prüfen und die damit verbundene Kontaktaufnahme zwischen den Gruppenmitgliedern wird ein Raum eröffnet, indem es nicht selten zu echter Offenheit kommt. Die Jungen* schwören dann gemeinsam und sehr lautstark, dass die Geheimnisse der anderen bei ihnen sicher aufgehoben sind.

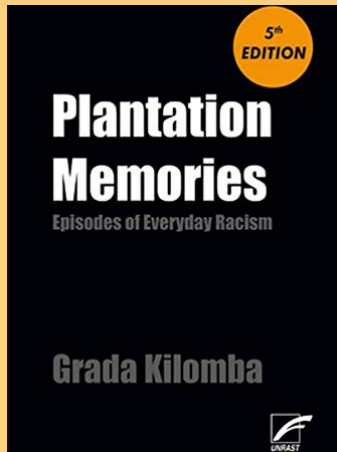
Bereits durch die Vermittlung grundlegender Anatomie wird deutlich, wie tief Mythen über weibliche (= passiv verortete) und männliche (= aktiv verortete) Menschen im Denken verankert sind.

In der Sprache über Sexualität, in der Beschreibung, sowohl von Körperteilen als auch von körperlichen bzw. sexuellen Vorgängen, ist noch viel Diskriminierendes zu finden, was Machtstrukturen und Sexismen untermauert. Die unreflektierte Reproduktion einer diskriminierenden Wortwahl kann dabei eine nicht einschätzbare Wirkung haben. So werden unangemessene Aktivität reproduzierende Worte wie Samen durch angemessene Worte wie Spermien, unangemessene Passivität reproduzierende Worte wie Scheide gegen angemessene Worte wie Vulva ersetzt (**siehe auch Seite 25**). Es ist schön zu beobachten, wie sehr sich das Bewusstsein durch neue und achtsame Worte verändern lässt. Die Anatomie-Einheit beginnt, wo die Genitalien beginnen, mit der frühen Genitalentwicklung. Mithilfe der Entstehungsgeschichte von Genitalien lässt

sich leicht und verständlich erklären, dass es genau EIN Urogenital gibt, aus welchem sich alle Genitalien, egal ob Penis, Vulva oder Intersexgenitalien entwickeln. In allen Menschen existieren Aspekte von Lust und dem Bedürfnis zu schöpfen, kreativ zu sein, aktiv zu leben. Bei manchen Menschen sind Trieb und Wollust mehr, bei anderen weniger ausgeprägt. Dass dies weder etwas mit Geschlecht, noch mit Hautfarbe, Religion oder gar Fluchtgeschichte zu tun haben kann, erschließt sich, unabhängig von Bildungsstand, Sprachkenntnissen oder sexueller Vorbildung leicht, und bietet den Rahmen für den weiteren Verlauf des Workshops. Für die spezifisch männliche Anatomie arbeitet mein Kollege mit den Jungen*, sie besprechen die Weiterentwicklung aus dem Urogenital zu Hoden, Penis und Prostata. Spielerisch wird beispielsweise verdeutlicht, wie die Spermienproduktion funktioniert. Verhältnismäßig viele Jungen, die allein vor dem Krieg fliehen mussten, haben ein romantisierendes und gleichzeitig modernes Bild von Liebe, Partnerschaft und Familie. Besonders oft ist uns aufgefallen, dass Jungen von einer sehr ausgewogenen und gleichberechtigten Partnerschaft träumen, in der beide Geld verdienen, und sie selbst mindestens die Hälfte der Zeit mit den Kindern verbringen. Einige homosexuelle Jugendliche konnten im Rahmen des Workshops über ihre sexuelle Orientierung sprechen und beschrieben oft ähnliche Wünsche nach ausschließlicher Partnerschaft. Die Schwierigkeit, als homosexuelles Paar gemeinsame Kinder zu bekommen, wird oft als sehr große Qual gepaart mit tiefer Traurigkeit erlebt. Die Tatsache, dass es kein Jungfernhäutchen (**siehe auch Seite 37**) gibt, ist eine Information, die ich gern in die Jungen*Gruppen trage. Aus Mädchen*gruppen habe ich oft diesen Auftrag erhalten: „Sag das den Jungen! Damit die uns glauben.“ Auf die Aufklärung des einschüchternden und beängstigenden Mythos, der für alle Menschen belastend sein kann, reagieren die Jungen* meist gelassen und erleichtert. Wie gut, dass sie eine Frau* nicht verletzen, ihr nicht wehtun müssen, beim „ersten Mal“.

tipp

Lesenswert zum Thema Rassismuserfahrungen



Kilomba, Grada (2008): „Plantation memories: episodes of everyday racism“, Unrast Verlag, ISBN 978-3-89771-267-6.

Modul Anatomie und Körperwissen

quellen

https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-658-14721-1_9

Astride Veloh, 2010, „Un/Tiefen der Macht: Auswirkungen von Rassismuserfahrungen auf die Gesundheit, das Befinden und die Subjektivität“

www.elina-marmer.com/wp-content/uploads/2014/02/fachtagung_alltagrassismus.pdf

www.boell.de/de/leipziger-autoritarismus-studie

Der zweite und dritte Tag der 5+1=Meins®-Workshops beinhaltet die großen Bereiche der seelischen Gesundheit, Resilienz und Kommunikation.

5+1=Meins®- Seelische Gesundheit und Resilienz

Die Themen Selbstbestimmung, eigene Definitionsmacht und die Förderung der eigenen Handlungskompetenz stehen im Fokus. Dabei ist der Kern der Arbeit neben verschiedenen Empowerment-Strategien, Konsens- und Selbstwirksamkeitsübungen, eine vierstufige Resilienz-Übung zur Unterstützung der Selbstregulierung und zum Umgang mit Triggern. Zudem nimmt der Einsatz der „Ich-Stimmen“-Methode einen großen Stellenwert ein.

Diese Methode wurde von der Transaktionsanalyse, der Hypnotherapie und der systemischen Therapie inspiriert.

„Die Ich-Stimmen“

Es gibt die folgenden „Ich-Stimmen“: Den klugen Kopf, das liebende Herz, den intuitiven Bauch, das lebendige Becken und die wichtigen Anderen. Alle fünf Stimmen, stehen für eine Charaktereigenschaft oder Stärke, die durch Bezug zu einem Körperanker den Zugang vereinfachen. Der Kopf steht für Sachlichkeit, Pragmatismus, Analyse. Das Herz steht für Liebe, Verständnis, Mitgefühl, Verbundenheit, Emotionalität. Der Bauch repräsentiert Intuition und Spiritualität. Das Becken beheimatet die Aspekte Lust, Abgrenzung, Instinkt und Vitalität. Die wichtigen Anderen sind Eltern, Familie, Lehrer*innen, Freund*innen, aber auch Religion oder Moralvorstellungen, welche einen prägenden Einfluss auf die Identität und Entscheidungsfindung ausüben. Die ersten drei Stimmen sind allgemein bekannt. Der Kopf ist im Zusammenhang mit einem logischen Denken in unseren Breiten häufig die am positivsten konnotierte Stimme. Auch der Stimme des Herzens werden positive Merkmale zugeschrieben und auch der Bauch, die Stimme der Intuition,

wird mit Werbe Slogans wie „Hör auf dein Bauchgefühl“ populärer. Die Stimme des Beckens ist, wenn überhaupt bekannt, dann negativ konnotiert. Obwohl zum Beispiel die Werbung häufig den Lustbereich und den Instinkt anspricht. Die Stimme des Beckens ist die Stimme der Vitalität, des Triebs, des Antriebs, der Überlebensfähigkeit, des Instinkts. Es ist die Stimme, die Grenzen wahrnimmt. Es kann vorkommen, dass in Situationen, in denen das Herz Verständnis und Mitgefühl aufbringen würde, die instinktive Stimme des Beckens eine Grenze ziehen will. Die Stimme des Beckens ist die Stimme der Zugehörigkeit, die die (selbst gewählte) Familie unterstützen will, und auch die Stimme, die einen Zugang zu den Aspekten Stolz und Ehre gewährt. Jungen, die geflüchtet sind, würden häufig nicht mehr leben, hätten sie nicht instinktiv gehandelt. Dennoch wird ihnen in Deutschland genau diese Ressource eher schlecht gemacht und aberkannt. Zeit für ein Reclaiming. Mithilfe der Ich-Stimmen lassen sich Entscheidungen rund um Sexualität, Liebe und Partnerschaft, aber auch alle anderen Lebensbereiche betreffend, erkennen und lösen. Die Arbeit mit den Ich-Stimmen sowie alle anderen Methoden des 5+1=Meins®-Konzepts erzielen in relativ geringer Zeit eine hohe Wirkung. Das liegt daran, dass die Schnittpunkte und das Wirken verschiedener Machtstrukturen verstanden und mitgedacht werden, was ein Grundsatz der intersektionalen Sexualpädagogik sein muss. Damit Jugendliche zur Selbstdefinition ermutigt werden und die eigene Wirkmächtigkeit anerkennen können, müssen Mythen aufgelöst werden. Das Anerkennen der eigenen Lebensrealität, der Mut, eigene Perspektiven anzunehmen, gepaart mit dem gleichzeitigen Schaffen einer vertrauensvollen Gruppe und eines sichereren Raumes, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Jugendliche sind immer noch unsere Schutzbefohlenen. Wenn sich auch die Herausforderungen ändern. ■

www.alsabah.de

Mut zu Selbstdefinition und Wirkmächtigkeit



„Worte finden“

Sexualität und Sprache

Die Methode „Worte finden“ kann als Aufhänger dienen, das Thema Sexualität und Sprache zu bearbeiten. Sie kann einen Einstieg liefern, über Ausdrucksfähigkeit, Sprachstile, Wortbedeutungen, Kommunikation über Sex, Wirkung von Sprache und Sprachgewalt zu reden.

Vorbereitung:

Es werden zwei Flipcharts bzw. Papierbögen und Stifte bereitgelegt.
Die Gruppe wird in zwei Gruppen aufgeteilt.
Bei geschlechtergemischten Gruppen nach Wahl in Mädchen- und Jungengruppe oder in zwei Gruppen je aus Jungen* und Mädchen*.

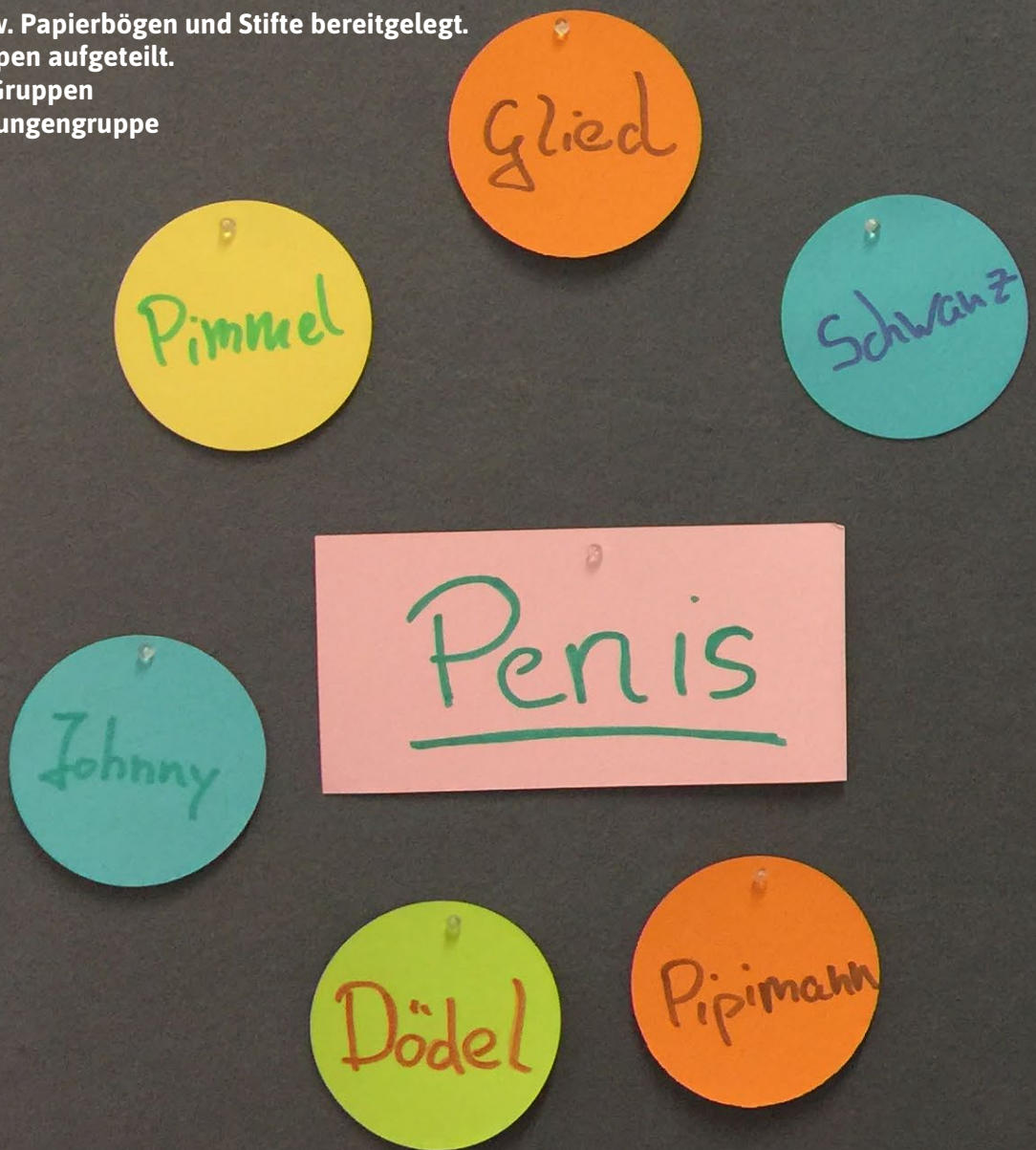
in kürze

Machtvolle Sprache

Sexualisierte Sprache ist oft ein Mittel von Gewaltausübung. Machtvolle Strukturen und Abwertungsdynamiken werden in Sprache manifestiert und reproduziert. Auch hat Sprache wiederum einen direkten Einfluss auf Sexualität und sexuelle Geschlechterbilder. Spracheinschränkungen bieten nicht unbedingt einen Ausweg hieraus, sondern unterfüttern eher die dann unausgesprochenen Verhältnisse. Vielmehr hilft ein achtsamer Austausch über sexualisierte Sprache dabei weiter, Machtdynamiken zu erkennen.

Bessere Sprache = besserer Sex?

Zu gesunder Sexualität gehören Sprachfähigkeit und gelingende Kommunikation. Ein Ziel von Sexualpädagogik kann es sein, eine vielfältige Sprache zu erarbeiten. Der Begriff „Schamlippen“ ist nur ein Beispiel für die sprachliche Problematisierung von Körperlichkeit und Sexualität.



METHODE

Muschi

Fotze

Möse

Vulva

Pussy

Scheide

Durchführung der Methode:

Beide Gruppen bekommen den Auftrag, in einem bestimmten Zeitrahmen möglichst viele Wörter für einen bestimmten Überbegriff zu finden. Dies kann entweder bei beiden Gruppen der gleiche Begriff sein oder aber ein unterschiedlicher. Beispielsweise soll eine Gruppe in fünf Minuten möglichst viele Synonyme für „Penis“ finden, während die andere Gruppe möglichst viele Synonyme für „Vulva“ sucht. Die Begriffe werden auf den Flipcharts festgehalten. Wichtig ist, dass alle Begriffe genannt werden können, welche die Teilnehmenden kennen und mit dem Überbegriff assoziieren. Die Begriffe werden während der Sammlung nicht bewertet.

Nach der Sammlung der Wörter kann in der Gesamtgruppe über die Begriffe diskutiert werden. Fragen für die gemeinsame Auswertung können sein:

- Welche Begriffe sind bekannt, welche unbekannt?
- Wie fühlt man sich, wenn man einen bestimmten Begriff laut vorliest?
- Welche Begriffe sind medizinische Fachwörter, welche Alltagssprache?
- Welche Worte haben mit Geschlechtsverkehr zu tun?
- Welche Wörter sind negativ, welche beleidigend, welche positiv? Warum?
- Gibt es Begriffe, die eher von Jungen* bzw. von Mädchen* benutzt werden?
- Woher kommt der Begriff eigentlich (z.B. Latte)? Welche Bilder erzeugen die Begriffe in euren Köpfen (z.B. Muschi)?

Im Anschluss können alle Teilnehmenden zusammen festlegen, welche Begriffe sie für bestimmte Themen benutzen möchten, und somit eine Übereinkunft über den gemeinsamen Sprachgebrauch treffen.

Hinweis: In dieser Methode kann es vorkommen, dass Gruppenmitglieder peinlich berührt oder sogar verletzt sind. Dies eignet sich einerseits, um pädagogisch über Tabuisierungen, wertschätzende Kommunikation und Sprachgewalt zu sprechen. Andererseits braucht es eine hohe Achtsamkeit der Fachkraft, um eine sensible Bearbeitung des Themas zu ermöglichen.

in kürze

Sprachlosigkeit

Sexualität ist ein alltäglicher Gegenstand geworden und begegnet auch Kindern und Jugendlichen am laufenden Band. Gleichzeitig herrscht, besonders bei erwachsenen Menschen, oftmals eine Art „Sprachlosigkeit“ im Thema Sex. Neben einer medial und gesellschaftlich absoluten Selbstverständlichkeit ist das Thema gleichzeitig mit einer gewissen Tabuisierung belastet. Dies kann den gesunden Umgang und sachlichen Austausch, auch im Pädagogischen, einschränken.

Die Methode „Einschätzungen“ bietet eine Möglichkeit mit jungen Menschen über verschiedene Themen im Feld Beziehung, Liebe und Sexualität in den Austausch zu kommen. Sie umfasst sowohl die Frage nach der rechtlichen Situation in Deutschland („Das ist erlaubt“, „Das ist verboten“) als auch nach Meinungen und Haltung der Teilnehmenden („Das finde ich gut“, „Das finde ich nicht gut“, ...). Die Methode soll einerseits gesellschaftliches, normatives und rechtliches Wissen vermitteln und andererseits anregen möglichst wertungsfrei und anerkennend über unterschiedliche, vielleicht gegensätzliche Haltungen zu diskutieren.

Er und seine Freunde sind am Bahnhof und pfeifen fremden Mädchen hinterher.

Damit er nicht Schluss macht, schläft sie mit ihm.

Das finde ich nicht gut

Er spioniert heimlich das Handy von ihr aus.

Sie zeigt ihren Freundinnen Nacktfotos von ihm.

Sie lädt ihn ins Kino ein und bezahlt.

Er schaut sich heimlich Nachrichten und Bilder auf ihrem Handy an.

„Einschätzungen“ Haltung und Gesetz

Er zieht beim Sex mit ihr heimlich das Kondom aus.

Er schickt ihr ein Foto von seinem Penis.

Er macht Schluss mit ihr, weil er feststellt, dass er schwul ist.

Er schläft mit ihr, obwohl sie betrunken ist und nichts mitbekommt.

Sie würde gerne mit ihrer besten Freundin knutschen.

Vorbereitung:

Verschiedene Situationen werden auf Kartei- oder Moderationskarten vorbereitet.

Vier Din-A4-Blätter werden mit jeweils folgenden Aussagen beschrieben:

- Das finde ich gut
- Das ist erlaubt
- Das finde ich nicht gut
- Das ist verboten

Die Din-A4-Blätter werden als Skalierung im Abstand von rund 50 cm im Raum verteilt – von „Das finde ich gut“ bis „Das ist verboten“. Alternativ können die A4-Blätter auch als Viereck auf dem Boden verteilt werden. In diesem Fall liegen sie allerdings ohne direkten Bezug zueinander.

Sie filmt heimlich, während sie Sex haben.

Durchführung der Methode:

Die Situationskärtchen werden verdeckt in der Gruppe verteilt. Anschließend wird der Reihe nach jeweils eine Situation vorgelesen und dann von der Person einer der vier Aussagen zugeordnet. Jede Person darf unkommentiert alleine entscheiden, an welchen Platz die jeweilige Situation positioniert wird. Dies geschieht, bis alle Karten in der Skalierung liegen.

Anschließend können gemeinsam mit der Gruppe die Aussagen diskutiert werden, und eventuell Karten anders positioniert werden.

Gemeinsam können Lösungswege für Themen wie Eifersucht, Gewalt, Verhütung von ungewollten Schwangerschaften etc. gesucht werden.

Sie haben Sex und machen es anal, damit sie Jungfrau bleibt.

Sie verbietet ihm, Pornos zu schauen.

METHODE

Grundlagen einer gelingenden Sexualpädagogik mit geflüchteten Jungen

Orientierung und Sicherheit

Orientierung und Sicherheit ist das Fundament sexualpädagogischen Arbeitens mit geflüchteten Jungen. Ein geflüchteter Junge, der jetzt in Deutschland ist, weiß in der Regel nicht so ganz genau, wo er eigentlich gelandet ist. Möglicherweise wollte er auch nicht unbedingt nach Deutschland kommen, möglicherweise wollte er vor allem dort weg, wo er herkommt. Möglicherweise ist er noch gar nicht richtig in Deutschland angekommen. Eine gute sexualpädagogische Arbeit kann ihn dabei unterstützen, in Deutschland Fuß zu fassen.

Sexualpädagogische Arbeit mit geflüchteten Jungen bewegt sich in einem Rahmen, der sich aus dem Setting, dem Sexualpädagogen und dem Inhalt zusammensetzt. Die Jungen erhalten eine gute Orientierung, wenn der Sexualpädagoge den Jungen gegenüber klar formulieren kann, in welchem Rahmen (z.B. zeitlicher Umgang, Frequenz der Maßnahme) er mit welchen Inhalten (z. B. Rechtslage, Aufklärung, Beziehungsdidaktik) arbeitet.

Bevor diese Fragen nicht geklärt sind, rate ich von einem Beginn sexualpädagogischer Arbeit ab, da sich eine rein prozessuale Vorgehensweise destabilisierend und verwirrend auf die Jungen auswirken kann, was sich kontraproduktiv auf den gewünschten Effekt einer selbstbestimmten Sexualität der Jungen auswirkt. Von einer „Besser wenig als nichts“-Pädagogik ist in diesem Falle dringend abzusehen. Der

Sexualpädagoge ist gut beraten, vor der Aufnahme seiner Tätigkeit gut zu prüfen, ob die durch einen Träger an ihn herangeführte Maßnahme einen bewältigbaren und erfolgversprechenden Auftrag darstellt oder nicht. An dieser Stelle ist besondere Vorsicht geboten, weil Menschen in prekären Lebensumständen oft in Menschen mit helfenden Aufgaben die Reaktion auslösen, das Unmögliche möglich machen zu wollen und dadurch in einer Retter-Position landen, in der sie nichts Nützliches bewirken können.

Als biophysiologische Systeme sind alle Menschen gleich. Sind wir gut orientiert, fühlen wir uns sicher. Wenn wir uns sicher fühlen, sind wir in der

Lage, unsere Gefühle wahrzunehmen und kreativ mit unserem Verstand umzugehen. Und das ist notwendig, um zu lernen und uns mit neuen Vorstel-

lungen, Ideen, Werten und Positionen auseinanderzusetzen.

Fühlen wir uns unsicher und haben wir nicht ausreichend Orientierung darüber, was zum Beispiel gerade in einem sexualpädagogischen Setting geschieht, steigt möglicherweise der Stresspegel der Jungen an und eine Kampf-, Flucht- oder Erstarrungsreaktion setzt ein. Dann kann nicht mehr konstruktiv gearbeitet werden und es gilt, zunächst wieder eine Situation herzustellen, in der alle gut orientiert sind und sich sicher fühlen.

Die Gefahr der Kulturfalle

Bei der Arbeit mit Geflüchteten ist eine reflexartige Fokussierung auf die unterschiedlichen Kulturen zu be-

Ein steigender Stresspegel führt zu Erstarrungsreaktionen

Von Andreas Huckele

Der Autor

Andreas Huckele lebt in Frankfurt am Main und arbeitet als Autor, Dozent und systemischer Supervisor in eigener Praxis.

Für sein Buch „Wie laut soll ich denn noch schreien? – Die Odenwaldschule und der sexuelle Missbrauch“ erhielt er 2012 den Geschwister-Scholl-Preis.



in kürze

Männlichkeit?

Geschlechtersensible und geschlechterreflektierte Jungenarbeit heißt, Jungs* und jungen Männern* Möglichkeiten zu eröffnen sich von Geschlechternormen zu lösen und vielfältige Männlichkeiten zu entwickeln. Das Aufweichen und Erweitern von einem starren Männlichkeitsbegriff schafft den Rahmen, selbstbestimmt und selbstbewusst Geschlecht zu entwickeln und zu leben. Fachkräfte können mit ihrer Haltung und ihrem reflektierten Umgang mit Geschlecht für Jungen* und männliche* Jugendliche Impulse geben, Reflektionsräume anbieten und gelebte Vorbilder sein.

obachten. Dieser Blick ist tribalistisch tendenziös und reduziert die konkreten Menschen auf Mitglieder eines Kollektivs, dem wiederum bestimmte Zuschreibungen gemacht werden (Gewalttätige, sexistisch etc.). Durch diese Form der Fokussierung auf das Problem entstehen neue Probleme („wir“ und „die“), wo Lösungen und Gemeinsamkeiten hilfreich wären. Außerdem täuscht diese Perspektive darüber hinweg, dass die Geflüchteten genauso wenig eine homogene Gruppe sind, wie die Menschen, die in Deutschland leben und hier aufgewachsen sind.

Dem Kulturkampf kann begegnet werden, wenn die Unterrichtenden

an den konkreten Lebens- und Erfahrungswelten der Jungen anknüpfen und einen Einstieg in kulturelle Narra-

tive („Wie sprichst du denn in deiner Heimat ein Mädchen an?“) außen vor lassen. Konkrete Handlungsmöglichkeiten zu diskutieren und konkrete Handlungen in der neuen Umwelt zu erproben kann ein wertvoller Erfahrungsraum für die Jungen sein. Die dort gewonnenen Erkenntnisse führen zu Wahlmöglichkeiten bezüglich des eigenen Lebens. Wer die Wahl hat, ist Akteur. Wer keine Wahl hat oder seine Wahlmöglichkeiten nicht erkennt, ist ein Opfer seiner Umstände.

Erkenntnisse führen zu Wahlmöglichkeiten

Jungen brauchen Vorbilder und keine Erklärbaren

Junge Menschen brauchen zur Orientierung und eigener Ausrichtung authentische Vorbilder, die über eine Kongruenz von Sprechen und Handeln verfügen. Besonders im Bereich der Sexualpädagogik halte ich es für außerordentlich wichtig, dass die eigene Haltung des Sexualpädagogen in seine Arbeit mit einfließt. In wieweit die eigenen biografischen Erfahrungen des Sexualpädagogen Teil seiner sexualpädagogischen Arbeit sein sollen, muss jeder in diesem Bereich Tätige selbst prüfen. Der erwachsene Mann muss für die Jungen ein authentisches Beispiel für Männlichkeit

sein, ohne dass die Jungen von dessen Erfahrungen und Positionen grenzverletzend geflutet werden. Es muss in der Arbeit ein persönlicher Kontakt zwischen Pädagoge und

Jugendlichem entstehen können, der grenzsensibel und professionell von dem Sexualpädagogen gestaltet wird. Bei der Arbeit mehrerer Kollegen in einem sexualpädagogischen Team ist es wichtig, Gemeinsamkeiten und Differenzen bezüglich der Inhalte und Methoden der Lehrenden vorab zu thematisieren.

Große Verunsicherungen gilt es zu vermeiden, eine Arbeit der kleinen, aber stabilen Schritte ist das Vorgehen der Wahl. ■

in kürze



Was ist eigentlich Sexting?

Beim sogenannten „Sexting“ werden intime Bilder und Kurzvideos über Messenger wie WhatsApp und Snapchat ausgetauscht. Mit Sexting wollen sich Jugendliche häufig selbst ausprobieren und gleichzeitig präsentieren und darstellen, um ihre Identität zu erkunden und den Selbstwert zu stärken. Was das Gegenüber mit dem intimen Material macht, hat man dann nicht mehr in der Hand. Hier gibt's ausführliche Informationen und Hilfen zum Thema „Sexting“:

<https://www.handysektor.de/sexting/>
<https://www.klicksafe.de/themen/problematische-inhalte/sexting/sexting-worum-gehts/>

Von der Haltung zur Handlung

Sexualpädagogische Konzeptarbeit zum Thema Flucht in der Kinder- und Jugendhilfe

Von Mathias Haase



Entwicklung einer sexualpädagogischen Haltung und Konzeptionierung

„Wir begleiten die Kinder und Jugendlichen in allen Fragen ihres Lebens!“ Diesen Satz prägte junikum-Geschäftsführer Thomas Kurth vor ca. acht Jahren, als wir uns zum ersten Mal intensiv und zielgeleitet mit einer sexualpädagogischen Haltung im Rahmen einer Konzeptionsarbeit in der Einrichtung beschäftigt haben. In diesem Satz steckt zum einen die Grundhaltung einer unbedingten Wertschätzung und Akzeptanz der von uns betreuten Kinder und Jugendlichen. Zum anderen spricht aus ihm das Verständnis, dass auch in der stationären und ambulanten Kinder- und Jugendhilfe sexualpädagogische Themen nicht an der Tagesordnung sind, weil die Fachkräfte eben dieser Ansicht sind, sondern weil sie diese bei den Kindern und Jugendlichen bewusst wahrgenommen haben und dazu im Gespräch sind.

Sexpäd-Themen sind nicht an der Tagesordnung

Bei der Entwicklung einer sexualpädagogischen Haltung ist ein Blick in die jüngere Historie der Einrichtung sinnvoll. Nach den in den Jahren ab 2010 öffentlich gewordenen Vorfällen von Missbrauch und sexualisierter Gewalt in katholischen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe hat die Arbeitsgemeinschaft der Erziehungshilfen in der Diözese Münster (AGE) die Erstellung einer Arbeitshilfe für einen grenzachtenden Umgang, eine gewaltfreie Erziehung, Betreuung und Beratung sowie für den sicheren Umgang bei Fehlverhalten begonnen. Als zugehörige Einrichtung war das

junikum von Beginn an mit insgesamt neun Mitarbeiter*innen in den verschiedenen Arbeitsgruppen vertreten. Die aktive Mitarbeit in der Arbeitsgruppe „Sexualpädagogik“ kam dem junikum bei der weiteren Auseinandersetzung mit diesem Thema und der sich anschließenden Konzeptarbeit sehr zugute. Als Sexualpädagoge

Der Autor

Mathias Haase arbeitet in der Bereichsleitung Pädagogik der junikum Jugendhilfe und Familien St. Agnes GmbH in Oer-Erkenschwick. Er ist Bachelor of Arts in der Bildungswissenschaft und ausgebildeter Sexualpädagoge.

info

Arbeitshilfe

Arbeitsgemeinschaft der Erziehungshilfen in der Diözese Münster (2013): Arbeitshilfe zum grenzachtenden Umgang, für eine gewaltfreie Erziehung, Betreuung und Beratung und zum sicheren Umgang bei Fehlverhalten.

<https://bit.ly/2NQb4zD>

links

Publikationen zu Körper- und Sexualaufklärung in Fremd- oder Bildsprachen gibt es zum Beispiel hier:

www.bzga.de/infomaterialien/sexualaufklaerung

www.zartbitter.de

www.zartbitter-muenster.de

konnte der Autor diesen Prozess mitgestalten und innerhalb der Einrichtung moderieren. Die Arbeitshilfe der AGE (**siehe links „info“**) bietet Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe Hilfestellungen und Leitfragen zur Entwicklung einer eigenständigen Konzeption. Die Haltung des junikum findet sich dabei, auch bedingt durch die Mitarbeit in der Arbeitsgruppe, in einem Grundverständnis von Sexualität und einer grundsätzlichen Positionierung zu Sexualpädagogik und sexueller Bildung wieder.

Die Einrichtung und ihre Mitarbeiter*innen zeigen sich demnach in ihrer Qualifikation und der Auseinandersetzung mit sexualpädagogischen Themen und Fragestellungen gut aufgestellt. Insgesamt vier Mitarbeiter*innen sind sexualpädagogisch qualifiziert, zwei Mitarbeiter sind durch die Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW als Jungenarbeiter ausgebildet worden. Ein Arbeitskreis unter Moderation des Autors verfolgt die Aufgaben, die sexualpädagogische Konzeptarbeit fortlaufend auf ihre Aktualität hin zu überprüfen sowie praktische Hilfestellungen und methodische Anregungen in den Alltag der Wohngruppen und Dienste zu transferieren. Die Gestaltung der sexualpädagogischen Konzeptarbeit sieht so aus, dass die inhaltlichen Punkte der Ziele, der Zielgruppen, der Themen und Anlässe sowie der Rahmenbedingungen stets wiedervorgelegt und auf ihre Aktualität hin überprüft werden. Beispielsweise bedingen Neuaufnahmen von Kindern und Jugendlichen oder eine Fluktuation auf der Ebene der Mitarbeiter*innen immer wieder eine Auseinandersetzung mit dem Konzept jeder einzelnen Wohngruppe.

Von der Konzeptarbeit zur Erziehungsplanung

Im Rahmen der Arbeit mit den jungen Geflüchteten sahen wir uns mit der Frage konfrontiert, ob wir unsere sexualpädagogische Konzeption für die Gesamteinrichtung neu ausrichten müssen.

Eine Steuerungsgruppe aus Mitarbeiter*innen der pädagogischen Bereichsleitung, der Wohngruppen

mit jungen Geflüchteten und aus ausgebildeten sexualpädagogischen Fachkräften setzte sich damit intensiv auseinander. Zentral waren dabei die Erfahrungen aus der Praxis. Die Mitarbeiter*innen berichteten, dass es weiterhin um ein gegenseitiges Verstehen gehe. Dieser Prozess des Beziehungsaufbaus und des Gewinnens von Vertrauen als Voraussetzung für die Bearbeitung sexualpädagogischer Themen sei zwar durch die Barrieren Sprache und Kultur beeinflusst, doch sei dies in der Regel zeitlich begrenzt. Wenn es gelingt, Vertrauen herzustellen und eine belastbare Beziehung aufzubauen, können Themen angesprochen und gemeinsam bearbeitet werden.

Darin unterscheiden sich Kinder mit und ohne Migrations- oder Fluchthintergrund in keiner Weise.

Auch die Themen und Anlässe, um über Sexualität ins Gespräch zu kommen, sind dabei ähnlich wie bei den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund.

So beschäftigen sich die jungen Geflüchteten unter anderem mit Körper- und Sexualaufklärung, Liebe und Verliebtsein, ihrem ersten Mal, dem äußeren Erscheinungsbild, Beziehungsgestaltung, ihrer sexuellen Identität und Orientierung sowie ihrer psychosexuellen Entwicklung.

Unstrittig ist jedoch, dass die Zielgruppe Besonderheiten aufweist. Die jungen Menschen haben individuell biografische und auch kulturelle bzw. religiöse Spezifikationen, die eine gesonderte Auseinandersetzung erfordern. Dabei sind vor allem ihre Kriegs- und Fluchterfahrungen zu nennen. Die kulturellen und religiösen Hintergründe erfordern ein besonderes Verstehen und eine erhöhte Sensibilität auf Seiten der Mitarbeiter*innen. Die Erfahrung hat auch gezeigt, dass die Ressourcenlage der jungen Geflüchteten in Bezug auf das Wissen zu Körper- und Sexualaufklärung, Erfahrungen in der Gestaltung von Liebes- und Partnerschaften und der generellen Offenheit zu sexualpädagogischen Themen als nicht selbstverständlich betrachtet werden darf und dass die Mitarbeiter*innen hier in ihrer Sensibilität besonders gefordert sind.

Neue Herausforderungen und spezifische Problemlagen in der Arbeit mit jungen unbegleiteten Geflüchteten

In der Kinder- und Jugendhilfe sind die Verläufe der Hilfeprozesse oftmals von diversen Faktoren abhängig. Der Faktor des Bleiberechts oder des Aufenthaltsstatus kommt nun bei den jungen Geflüchteten hinzu. Die Gestaltung des gesamten Prozesses und das Einlassen auf die Hilfe durch den jungen Menschen hängen dabei ganz entscheidend von seiner Lebensperspektive ab. In der sexualpädagogischen Arbeit stellt dieser Umstand eine erhebliche Barriere dar, trägt sie doch umfänglich zum Aufbau einer tragfähigen Beziehung und zu einem Vertrauen bei, auf deren Basis sich so private und zum

Teil intime Themen besprechen lassen.

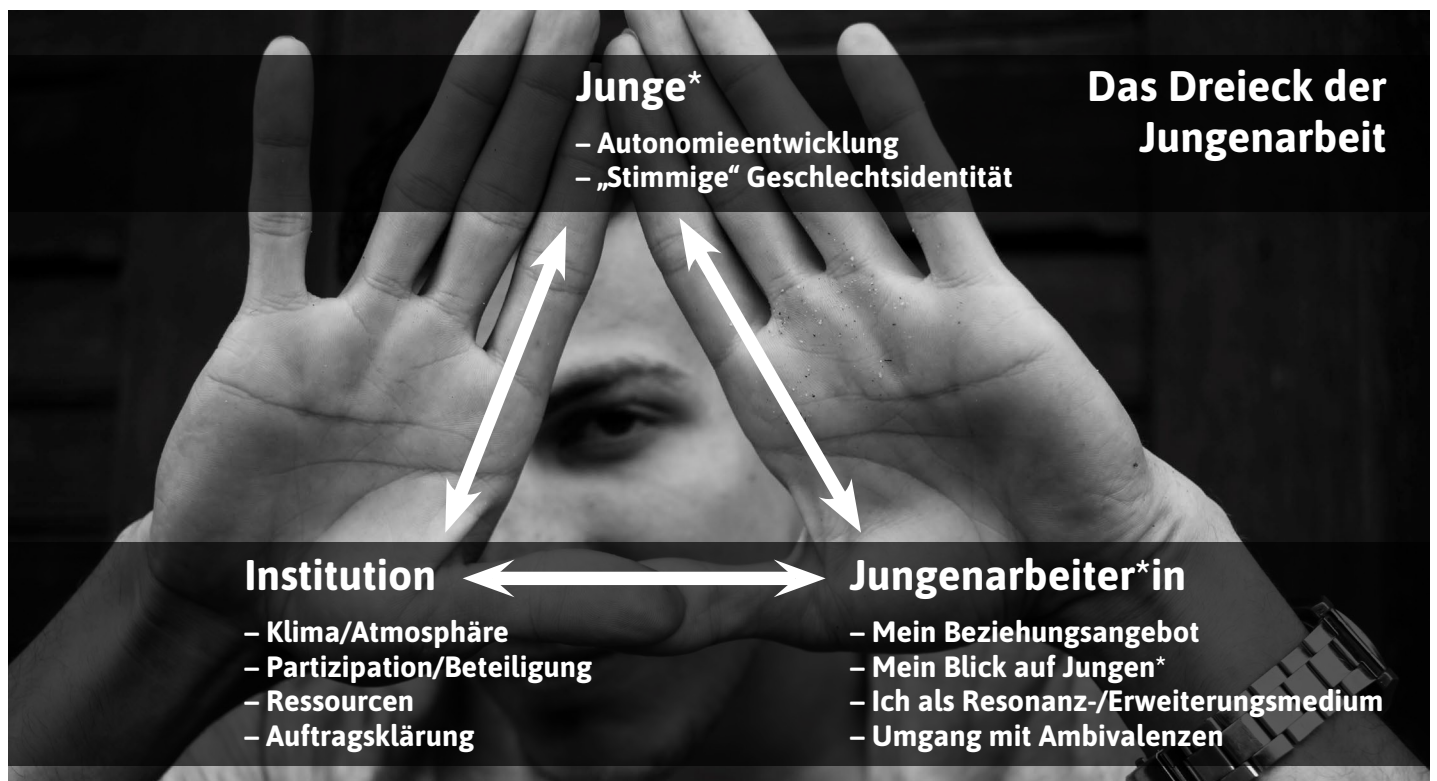
Ein Jugendlicher, der tatsächlich und auch gefühlt nicht ankommen kann, der seine Fluchterfahrungen fortsetzt und auf gepackten Koffern sitzt, wird zentralere Themen haben als das Aneignen einer selbstständig und lustvoll gelebten Sexualität, die eigene und fremde Grenzen wahrt und deren Erlernen durch die Mitarbeiter*innen der Einrichtung

wohlwollend begleitet wird. Gerade zu Beginn der Arbeit mit jungen unbegleiteten Geflüchteten stellte die Sprache eine enorme Barriere dar. Wo noch keine Mitarbeiter*innen mit fremdsprachlichen Kompetenzen oder ein Netzwerk aus professionellen Sprachmittler*innen zur Verfügung standen, wurde auf die Unterstützung von Übersetzungsprogrammen aus dem Internet zurückgegriffen. Viele der jungen Geflüchteten haben enorme Anstrengungen unternommen, um sich in kurzer Zeit in entsprechenden Kursen und im Alltag die deutsche Sprache anzueignen. Wo das Reden über Sexualität schwerfällt, stellt dieser Spracherwerb natürlich eine grundlegende Ressource dar. Für die Mitarbeiter*innen im junikum waren

Publikationen in Fremd- oder auch in reiner Bildsprache, zum Beispiel die

der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und der Kontakt- und Informationsstelle Zartbitter, oder auch Portale wie Zanzu (**siehe Kasten „links“**) sehr wichtig und sind es bis heute. Beispielsweise Körper- und Sexualaufklärung oder gezielt präventive Arbeit zur Vermeidung von

Manchmal gibt es Zentraleres als lustvoll gelebte Sexualität



Grenzverletzung und sexualisierter Gewalt können auf diese Weise auch trotz der Barriere Sprache gelingen. Entscheidend dabei ist die Auswahl der Methoden, eine Erkenntnis, die in der Kinder- und Jugendhilfe nicht neu ist, leben dort doch auch Kinder und Jugendliche ohne Migrationshintergrund, die über Sprache und konventionelle Bildungswege nicht oder nur kaum zu erreichen sind.

Lange und intensiv beraten haben wir im junikum darüber, ob die Kultur und die Religion der jungen Geflüchteten für unsere sexualpädagogische Arbeit eine Barriere darstellen.

Zunächst ist zu sagen, dass es nicht die eine Kultur oder Religion gibt, sondern dass wir mit einer Vielzahl an Herkunftsländern und -regionen, unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Sozialisationen sowie mit diversen Ausdrücken von gelebter, in der Regel muslimischer, Religion konfrontiert werden. Für uns bedeutet dies, dass wir jeden einzelnen jungen Menschen kennenlernen und verstehen, auch von ihm lernen müssen. Die jungen Geflüchteten sind für uns

Experten in eigener Sache, ebenso wie alle anderen Kinder, Jugendlichen und Familien, mit denen wir arbeiten. In der Auseinandersetzung mit der oben genannten Frage haben wir die Überzeugung gewonnen, dass wir trotz allen Verstehens und der gebotenen Sensibilität nicht unser grundsätzliches Verständnis von Sexualität und unsere Haltung zur sexualpädagogischen Arbeit aufgeben werden. Dies schließt eine Gleichberechtigung der Geschlechter, die Akzeptanz der Vielfalt von Lebensweisen, das Ziel einer selbstbestimmten Sexualität sowie die unbedingte Achtsamkeit im Miteinander und das Wahren eigener und fremder Grenzen mit ein. Diese Haltung letztlich verleiht den Mitarbeiter*innen Handlungssicherheit und gibt darüber den jungen Menschen eine starke Orientierung.

Fazit und Ausblick

Das junikum begegnet der Sexualität der jungen Geflüchteten in all ihren Themenfeldern und Ausdrücken mit einer sicheren und immer wieder reflektierten Haltung auf Seiten der Mitarbeiter*innen. Wir legen großen Wert auf ein gegenseitiges Verstehen und schätzen die biografischen und kulturellen Besonderheiten wert. Der Sozialisation und dem Glauben der jungen Menschen begegnen wir mit Respekt und einem hohen Maß an Sensibilität. Der Barriere der Sprache und den kulturellen Unterschieden bringen wir Zeit und Geduld entgegen, füreinander und im Aufbau gegenseitigen Vertrauens. Wir beziehen Positionen und machen unsere Haltung deutlich, um den Jugendlichen damit eine Orientierung zu geben. Wir setzen uns für Selbstbestimmung ein und achten und wahren dabei eigene und fremde Grenzen. In der sexualpädagogischen Arbeit mit den uns anvertrauten Geflüchteten beobachten wir Themen und Anlässe und richten den Einsatz von adäquaten Methoden danach aus. Insbesondere die Ausgestaltung der Hilfeprozesse und ihrer dauerhaften Perspektive sowie die (Un-)Möglichkeit der Eltern- und Familienarbeit werden uns auch in Zukunft noch ausführlicher beschäftigen. ■

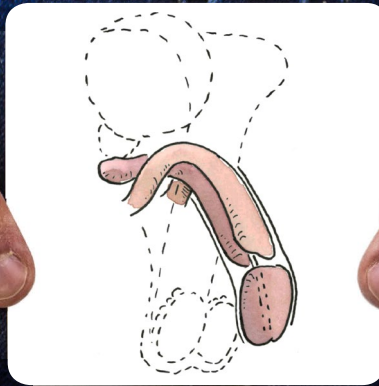
info

„junikum“ Gesellschaft für Jugendhilfe und Familien

Das „junikum“ ist ein Jugendhilfeträger mit Standorten im Ruhrgebiet und dem Münsterland. Es begleitet Kinder und Jugendliche sowie deren Familien in schwierigen Situationen und schafft gemeinsam neue Perspektiven, um das Leben wieder in Balance zu bringen.

Neben den „junits“ (Wohngruppen) bietet das „junikum“ mobile pädagogische Dienste (MoPäD), individualpädagogische Maßnahmen (IPM) am Standort Polen, den JuMeGa®-Dienst (Junge Menschen in Gastfamilien) sowie weitere Leistungen und Angebote.

Im stationären Bereich verfügt das „junikum“ aktuell über eine Kapazität von 128 Plätzen. Im Mai 2016 eröffnete mit der junitCREDO in Recklinghausen eine Wohngruppe für bis zu neun unbegleitete minderjährige Geflüchtete. In der zweiten Hälfte des Jahres 2015 und der ersten Jahreshälfte 2016 fragten Jugendämter der näheren und weiteren Umgebung sehr stark Plätze für diese Zielgruppe an. Die hohe Zahl der Anfragen konnte aufgrund der vorhandenen Kapazitäten und der auch zuvor guten Auslastung kaum bedient werden. Junge Geflüchtete wurden sowohl vor als auch nach der Eröffnung der junitCREDO auf die übrigen Wohngruppen verteilt. Das „junikum“ achtete bei der Belegungsstruktur der Wohngruppen wie gewohnt auf Faktoren wie Passgenauigkeit der Hilfe und Aus- und Belastung des Systems. Auf diese Weise lag die Zahl an jungen Geflüchteten in der Gesamtbelegung im Durchschnitt bei maximal 20 Prozent. In den vergangenen Jahren ist die Zahl der unbegleiteten Geflüchteten im „junikum“ deutlich zurückgegangen.



Konzeption...

... von sexualpädagogischen Angeboten für männliche* Jugendliche mit Fluchterfahrung

Von Yasemin Danaci und David Klöcker

Für viele junge Menschen ist mit dem Leben in Deutschland auch der Kontakt mit institutioneller Wissensvermittlung durch Sexualpädagogik verbunden. Das in schulischen Lehrplänen verankerte biologische Grundwissen über den Körper, Möglichkeiten der Schwangerschaftsverhütung und Schutz vor sexuell übertragbaren Infektionen ist bei vielen neu zugewanderten jungen Menschen nur rudimentär vorhanden. Oft ist Wissen über Informationen aus dem Internet sowie über den Konsum von pornografischen Medien entstanden. Für pädagogische Fachkräfte entstehen Situationen, in denen es

notwendig wird, Informationen über Sexualität weiterzugeben, gleichzeitig sensibilisiert für die Lebenswelt und die Bedürfnisse der einzelnen Jugendlichen und mit intersektionalem Blick mit dem Thema umzugehen sowie fachlich fundiert wichtige Inhalte zu vermitteln.

Wie kann es gelingen, männlichen* Jugendlichen und jungen Männern* mit Fluchterfahrung Themen der Sexualpädagogik adäquat und zielgruppengerecht zu vermitteln?

Dieser Text bietet einen bündigen Überblick über die Fragen, die bei der Konzeption von Angeboten der sexuellen Bildung wichtig sein können.

Die Autor*innen

Yasemin Danaci ist Bachelor of Arts der Sozialen Arbeit und befindet sich in Ausbildung zur systemischen Beratung und Therapie. Sie arbeitet als Schwangerschaftskonfliktberaterin und Sexualpädagogin in einer Beratungsstelle in Essen.

David Klöcker ist Diplom Sozialwissenschaftler, Systemisch-Integrativer Berater und Traumafachberater/Traumapädagoge. Er arbeitet als Schwangerschaftskonfliktberater und Sexualpädagoge in einer Beratungsstelle in Essen.

Methodenfinder „Liebesleben“

Sehr praktisch für Fachkräfte, die zu den Themen Sexualaufklärung, Verhütung oder Rollenbilder arbeiten möchten, ist der Methodenfinder auf dem Portal www.liebesleben.de.

Knapp 50 verschiedene Methoden lassen sich gut übersichtlich und klar aufbereitet dort finden, herunterladen und in der eigenen pädagogischen Arbeit umsetzen. Auf der Webseite gibt es übrigens auch Material und einige Methoden als Printversionen – online bestellbar. „Liebesleben“ ist eine Kampagne der BzGA zur Prävention von HIV und STI.

www.liebesleben.de/fachkraefte/sexualaufklaerung-und-praeventionsarbeit/methodenfinder

**Modelle für die
Sexualpädagogik:**
www.paomi.de
www.vielma.at



Als Fachkraft ist es notwendig, eigene Kompetenzen und vorhandenes Wissen zu verorten. Welche Inhalte und Themen sollen vermittelt werden und wo liegen Wissensgrenzen? Bei der Arbeit mit Menschen, die diverse, unbekannte Lebenswelten und Weltanschauungen mitbringen, ist eine Orientierung an Vielfalt und eine nicht-normative Sichtweise von Sexualität sowie eine nicht belehrende Haltung sinnvoll.

Für die pädagogisch wirksame und authentische Vermittlung von sexueller Bildung ist es hilfreich das Thema Sexualität in der eigenen Lebenswelt zu reflektieren. Neben dem Themenwissen der eigenen „sexualpädagogischen Praxis“ ist es förderlich sich als Fachkraft vor der praktischen Arbeit eine Haltung zu verschiedenen Bereichen des sehr weiten Spektrums des Themas Sexualität zu erarbeiten.



Des Weiteren ist zu klären, in welchem Rahmen ein Angebot stattfinden soll. Handelt es sich um ein Gruppenangebot oder ist angedacht, Gespräche mit einzelnen Personen zu führen? Bei der Konzeption von Gruppenangeboten und Beratungsgesprächen ist ein angenehmes Setting hilfreich. Ansprechende Räumlichkeiten, die eine sichere und zugleich offene Atmosphäre bieten, sind hierfür günstig. Räume, die Durchgangszimmer sind, kleine dunkle Räume, oder auch öffentlich einsehbare Räume sind für die Thematik zu vermeiden, da sie nicht den nötigen Schutz bieten, den das intime Thema beansprucht.

Reflexionsfragen für Fachkräfte zu den Themen...

...Fachlichkeit und Haltung:

- Was brauche ich an Wissen, um für einzelne Personen oder Gruppen sexuelle Bildung anbieten zu können? Wie kann ich mir dieses Wissen aneignen?
- Wo liegen meine persönlichen Grenzen beim Thema Sexualität?
- Welche Einstellung vertrete ich in meinem professionellen Handeln gegenüber verschiedenen Themen und welche Einstellung vertritt die Institution/der Träger bei dem ich arbeite?
- Was kann ich tun, wenn eine Person äußert von sexualisierter Gewalt betroffen zu sein? Welche Kolleg*innen, Beratungsangebote oder Institutionen kenne ich, was wäre noch wichtig für mich kennenzulernen?
- Was bedeutet für mich eine rassismuskritische Haltung?
- Wie gehe ich mit kulturalisierenden, rassistischen sexuellen Zuschreibungen um („der sexuell grenzverletzende, muslimische Migrant“)?

Dies bedeutet nicht für jedes Thema Expert*in zu sein. Bei aufkommenden Fragen, die das eigene Wissen oder auch subjektive Grenzen überschreiten, kann ein Netzwerkwissen über regionale und überregionale Beratungs- und Bildungsangebote hilfreich sein, um einzelne Ratsuchende im psychosozialen Hilfesystem anzubinden.

...Rahmen und Setting:

- Wie viele Teilnehmer* werden eingeplant? Gibt es genügend Sitzgelegenheiten?
- Was weiß ich über die Teilnehmer*?
- Ist es eine homogene oder heterogene Gruppe, was Wissen, Alter, Muttersprachen und andere Aspekte betrifft?
- Ist das Angebot ein freiwilliges oder findet es im Rahmen von Schularbeit oder anderen Zwangskontexten (Maßnahmen) statt?
- Gibt es die Möglichkeit, dass Teilnehmer*innen eine Auszeit nehmen können in einem weiteren, geschützten Raum?
- Wie barrierefrei (Mobilität, Erreichbarkeit, Sprachsensibilität) ist der Ort, an dem ich ein Gruppen- oder Beratungsangebot plane?
- Ist es möglich, niedrigschwellig meine Einrichtung zu betreten, ohne mit dem Thema Sexualität gelabelt oder assoziiert zu werden?



Das Themenspektrum von sexueller Bildung ist vielfältig und differenziert. Hier sind einige Kernthemen aufgeführt:

- Körperwissen – Wissen über Geschlechtsorgane und sexuelle Gesundheit
- Verhütung von ungewollten Schwangerschaften bzw. Vaterschaften und sexuell übertragbaren Infektionen
- (rechtliche, soziale, gesellschaftliche) Rahmenbedingungen von Liebe und Sexualität
- Reflektion von Geschlechterrollen
- Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt
- Prävention von sexualisierter Gewalt

...Geschlechtlichkeit:

- Was bedeutet für mich „Weiblich“ und „Männlich“?
- Wie positioniere ich mich im Geschlechterspektrum und was transportiere ich davon?
- Wie vermittele ich in meinem professionellen Handeln Bilder und Wirklichkeiten von Geschlechtlichkeit?
- Was sind die Vor- und Nachteile in der Arbeit mit geschlechterhomogenen und mit geschlechterheterogenen Gruppen?
- Was sind für mich Geschlechterstereotype?
- Was bedeutet LSBTIQ*/LGBTIQ?
- Wie reagiere ich auf Homo- und/oder Trans*feindlichkeit?
- Welche Fachstellen der geschlechterreflektierten Arbeit kenne ich?
- Wo bekomme ich Informationen und Beratung zum Thema sexuelle Vielfalt?

Nachdem klar ist welche Themen der Sexualpädagogik bearbeitet werden, ist die Auswahl angemessener Methoden und Medien zur praktischen Anwendung sinnvoll. Anschauliche und visuell gestaltete Materialien können helfen, Wissen über den Körper und über die Verhütung von ungewollten Schwangerschaften oder sexuell übertragbaren Infektionen zu vermitteln. Eine gute Arbeitshilfe bietet hier die Mappe „Körperwissen und Verhütung“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, die Geschlechtsmodelle von Paomi und Vielma sind anschauliche Materialien, um Wissen über Geschlechtsorgane zu vermitteln. Für die Reflexion von Werten in Liebesbeziehungen und eigene Grenzen oder auch für die kritische Betrachtung von Wissen, das aus dem Konsum von pornografischen Videos entstanden ist, ist das Methodenset „Sex und Liebe – Methodenbox zu sexueller Selbstbestimmung und Wahrung von Grenzen“ und „Sex & Liebe 2 – Neue Methoden für die Sexualpädagogische Arbeit mit Jugendlichen“, Herausgeber: Aktion Jugendschutz Bayern e.V., ein gutes Werkzeug.



Die Geschlechtsmodelle der Anbieter Vielma (Foto oben) und Paomi (Foto rechts) bieten vielfältige und anschauliche Materialien.

mehr

Reflexionsfragen für Fachkräfte zum Thema „Meine Sexualität“

Um das Thema Sexualität transparent und professionell mit Jugendlichen zu bearbeiten, kann es sinnvoll sein, sich mit den eigenen Erfahrungen und Prägungen auseinanderzusetzen. Die folgenden Fragen bieten die Möglichkeit, sich der eigenen Biografie zu widmen. Wir empfehlen, die Reflexionsübung für rund 30 Minuten an einem ruhigen, bequemen Ort durchzuführen. Aufgabe ist es Erinnerungen an die eigene sexuelle Sozialisation als Stichworte oder Sätze aufzuschreiben. Diese Fragen regen bei der Sammlung von Eindrücken und Erinnerungen an:

- Wie wurde das Thema Sexualität in meiner Kindheit und Jugend behandelt? Wo ist es mir in der Schule, wo in der Familie, wo im Freundeskreis begegnet? Was war prägend für meine Einstellung gegenüber meiner Sexualität?
- Welche Ratschläge würde mein heutiges Ich meinem Ich aus der Vergangenheit geben? In welchen Momenten hätte ich diese Ratschläge gut gebrauchen können?
- Wie sieht die Lebenswelt von Jugendlichen heute im Vergleich zu meiner Jugend aus?
- Welche Medien und Informationsquellen habe ich früher genutzt, welche Möglichkeiten haben junge Menschen jetzt?
- Zu welchen Themen aus der sexuellen Bildung kann ich mir vorstellen, pädagogisch zu arbeiten?
- Wo liegen meine persönlichen bzw. meine fachlichen Grenzen in Bezug auf das Thema Sexualität?



in kürze

Nicht-binär? Cis? Hetero?

Nicht-binär ist eine Sammelbezeichnung für Geschlechtsidentitäten, die weder ausschließlich männlich noch weiblich sind, sich also außerhalb dieser binären Einteilung befinden.

Was bedeutet Cis-gender? Als Cis-Mann/Cis-Frau werden diejenigen bezeichnet, deren Geschlechtsidentität dem Geschlecht entspricht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde.

Heteronormativität bezeichnet eine Weltanschauung, welche die Heterosexualität als soziale Norm postuliert.

info

Wichtige Faktoren und Bedingungen für Sprachmittlung

- Neutralität, Unbefangenheit
- Empathievermögen, Emotionale Belastbarkeit
- Schutz vor Sekundärtraumatisierung
- Supervision oder kollegiale Beratung
- Diskretion und Schweigepflicht
- Rollenverständnis und persönliche Distanz
- Kontextinformationen: Welche Themen werden behandelt?
- Fähigkeit, sich auf das Thema Sexualität einzulassen
- Gute Sprachkenntnisse der zu übersetzenden Sprache
- Wertschätzung durch angemessene Bezahlung (Sprachmittlung ist Dienstleistung)
- Vor- und Nachgespräch: Welche Möglichkeiten ergeben sich?



Für die Gruppenarbeit bietet es sich in den meisten Fällen an, in einer „geschlechterhomogenen“ Gruppe zu arbeiten sowie das Angebot von einer Fachkraft des gleichen Geschlechts durchführen zu lassen. Dies bietet den Teilnehmer*innen die Möglichkeit, Fragen zu stellen, ohne das Gefühl, sich vor dem „anderen“ Geschlecht verwundbar zu zeigen. Selbstverständlich sind Beratungs- und Gruppenangebote für Jungen* auch durch weibliche* Fachkräfte durchführbar, hilfreich ist es in dem Fall für die Fachkraft, sich den Grenzen in Bezug auf Geschlechtlichkeit bewusst zu sein und auch sensibilisiert für die Schamgrenzen der Teilnehmer* zu sein. Zudem kann in der Arbeit

mit Menschen mit unterschiedlicher Geschlechtszugehörigkeit vorteilhaft sein, sich mit dem Ansatz des Crosswork zu befassen, um professionell mit Differenzen in der Betrachtung von verfestigten Geschlechterrollenbildern umgehen zu können und durch eigenes Handeln stereotype Rollenbilder aufzubrechen. Bei der Arbeit zum Thema Geschlechtlichkeit ist ein wichtiger Faktor, auch nicht-binäre, nicht-stereotype Geschlechterbilder aufzuzeigen und auch nicht-cis-heteronormative Lebensweisen in den Austausch einfließen zu lassen (**siehe Kasten links „in kürze“**). Als Fachkraft agiert man diesbezüglich oft zeitgleich als Vorbild. Für die geschlechterreflektierte Arbeit ist ein Wissen über geschlechtliche und sexuelle Vielfalt eine Basis, um mit aufkommenden Fragen umzugehen und auf Unsicherheiten zu reagieren, die das Thema Vielfalt mit sich bringt.



Das Thema Sprache ist ein wichtiger Faktor in der Arbeit mit zugewanderten Menschen. Die Kenntnisse der deutschen Sprache sind oft nicht so weit gefächert wie sie bei Muttersprachlern sind, teilweise sind Kenntnisse von Begriffen (z.B. für Geschlechtsorganen) in der Muttersprache nicht bekannt. Daher ist es anzuraten, einfache Sprache zu benutzen und Fachbegriffe aus der Medizin und der Pädagogik niedrigschwellig und einfach in Alltagssprache zu formulieren. Verständnisfragen sind in der Arbeit ein gutes Instrument, um sicher-

zustellen, dass Themen und Inhalte auch verstanden wurden.

In der Zusammenarbeit mit Sprachmittler*innen ist wichtig, neben den sprach-

lichen Kompetenzen gemeinsam mit sprachmittelnden Personen in den Austausch zu gehen und zu erarbeiten, welchen Rahmen an Möglichkeiten die Zusammenarbeit bietet. Wichtig ist es, die persönlichen, subjektiven Grenzen von Sprachmittler*innen zu achten und diese dennoch dafür zu sensibilisieren, dass in der sexualpädagogischen Arbeit eine offene, konkrete und vielfalts- und sexualitätsbejahende Haltung die Basis der Arbeit darstellt. Bei einer andauernden Zusammenarbeit mit Sprachmittler*innen bietet es sich an, die Sprachmittler*innen sexualpädagogisch zu schulen.

Web-Tipp:
**„Zanzu – Mein Körper in
Wort und Bild“ Aufklärung
in 13 Sprachen“**
www.zanzu.de



Web-Tipp:
„Queer Refugees“
Projekt des LSVD mit
Informationen in 9 Sprachen
www.queer-refugees.de

Den Teilnehmer*innen gegenüber sollte immer transparent verständlich sein, welche Themen angesprochen werden und dass die besprochenen Inhalte mit Diskretion und unter Schweigepflicht behandelt werden. Das Abklären des Rahmens, in dem ein Gespräch oder Workshop stattfindet, kann helfen, Schamgrenzen zu überwinden.

Oft ist es wichtig zu thematisieren, dass die Inhalte das private und intime Leben von Menschen betreffen und deswegen ein respektvoller Umgang eine Voraussetzung ist, gemeinsam sexualpädagogisch zu arbeiten. Aufgrund unterschiedlichen Empfindens von Scham und Intimität ist das Angebot, sich nicht aktiv beteiligen zu müssen für manche Teilnehmer ein möglicher Weg, von einem Workshop, ohne eigene Grenzen zu überschreiten, durch einen Wissenszugewinn zu profitieren. Hilfreich kann es auch sein in Gruppenarbeit oder Beratung das Interesse der Teilnehmenden wertzuschätzen und den Vertrauensvorschuss, den alle durch ihre Anwesenheit gewähren, anzuerkennen. Oftmals befinden sich junge Menschen in einem Loyalitätskonflikt zwischen den Sichtweisen ihrer Herkunftsfamilie und -gesellschaft und der Lebenswelt, in der sie sich in Deutschland befinden. Sexualpädagogische Arbeit kann ein Hilfsangebot

darstellen, einen Weg zu finden, die individuellen Bedürfnisse der Teilnehmer*innen in ihrem Erleben von Liebe, Beziehung und Sexualität zu erfüllen und trotzdem Achtung und Wertschätzung für unterschiedliche Systeme von kulturellen Werten zu finden.

Aufgrund der Vielfalt der möglichen Themen ist es sinnvoll, anfangs besser wenige als zu viele Inhalte zu vermitteln.

Das tendenziös rassistische, negative, mediale Bild von geflüchteten und zugewanderten jungen Männern* verleitet vermeintlich dazu, die Prävention

Sexualitätsbejahende Ausgangshaltung und Grenzachtung

von sexualisierter Gewalt als Hauptaufgabe sexueller Bildung zu sehen. Die Achtung der eigenen Grenzen und der Respekt

der Grenzen Anderer ist sehr wohl ein wichtiger Aspekt von sexuellem Wissen, jedoch sollte generell eine sexualitätsbejahende Ausgangshaltung eine Grundlage neben dem Schutzgedanken sein.

Wünschenswert für jede Arbeit mit zugewanderten Menschen ist es, institutionell mit einem diversen Kollegium von Fachkräften zu arbeiten und bei der Einstellung darauf zu achten ein möglichst vielfältiges Team zusammenzustellen.

Dadurch wird pädagogische Arbeit professionalisiert und es werden unterschiedliche Perspektiven fachlicher Arbeit möglich gemacht. ■

Hilfreich für Jungs*:
Jungenseite
UrologenPortal
www.jungensprechstunde.de

Hilfreich für Jungs*:
Jungsfragen
– Portal für Fragen
zu Pubertät und Junge sein
www.jungsfragen.de

in kürze

Jungfernhäutchen – ein stressiger Mythos

Aus der Mädchen*arbeit wissen wir, dass sich die Mythen rund um das Thema Hymen (Jungfernhäutchen) bei vielen hartnäckig halten. Um so wichtiger ist es, darüber auch in Jungs*-Workshops zu informieren, dass das Hymen kein fragiles dünnes Häutchen ist, das beim ersten Geschlechtsverkehr reißt und sichtbare Spuren von Sex offenbart, sondern ein dehnbarer Schleimhautscheidenkranz ist, der unterschiedlich ausgeprägt und oft nur rudimentär vorhanden ist. Blutungen beim Sex bedeuten nicht das Vorhandensein von „Jungfräulichkeit“, sondern können verschiedene Ursachen haben. Der Mythos, durch Analverkehr das „Jungfernhäutchen“ zu erhalten, ist unter Jugendlichen teils verbreitet. Dies ist ein weiteres Thema, dass in der sexualpädagogischen Arbeit mit Jungen* angesprochen werden kann. Informationen zum Mythos Jungfräulichkeit können sowohl in der Arbeit mit Mädchen* wie auch mit Jungen* den Druck auf junge Paare verringern.

Die Broschüre „Mythos Jungfernhäutchen“ von Holla e.V. gibt mit dem Untertitel „Kein Grund für Stress. Es gibt kein Jungfernhäutchen.“ einen gut verständlichen Überblick und deckt den Mythos auf.

Die Broschüre ist online bei Holla e.V. erhältlich:

<http://holla-ev.de/broschuere>



Grenzen und Erfahrungen,

Von Yannick Zengler

Der Autor

Yannick Zengler ist Sexualpädagoge der pro-familia-Beratungsstelle Wuppertal und macht Beratung und Workshops für diverse Zielgruppen im Bereich Sexuelle Bildung.

mehr

www.profamilia.de/publikationen.html

www.aidshilfe.de/shop?f-to-pic=485

www.liebesleben.de/fuer-alle/infomaterial

www.via-in-berlin.de/angebote/dokumentationen

Mit welchen Grenzen, Erlebnissen und Problemen (im Thema Sexualität) sind geflüchtete Jungen* in Deutschland konfrontiert?

Geflüchtete Jungen* haben in ihren jungen Jahren oftmals vielfältige Belastungen und Herausforderungen erlebt. Es ist vor allem dieser Erfahrungshintergrund, der die sehr heterogene Gruppe der geflüchteten Jungen* von der ebenso heterogenen Gruppe ihrer männlichen* Altersgenossen, die seit ihrer Geburt in Deutschland aufgewachsen sind, unterscheidet. Und auch wenn diese Erfahrungen auf den ersten Blick wenig mit dem „Lebensbereich Sexualität“ zu tun haben, wirken sie sich doch auf ganz unterschiedliche Weise auf diesen aus. Im Kontext meiner sexualpädagogischen Arbeit sind mir in Gruppenveranstaltungen oder Beratungen daher Jungen* mit Fluchthintergrund begegnet, die je nach aktueller Lebenslage, Herkunft und Biografie mit sehr individuellen Grenzen, Erlebnissen und Problemen im Bereich Sexualität zu tun haben:

Beispielsweise Jungen* oder junge Männer*, die von sich sagen, dass all die Themen rund um Liebe, Sex und Partnerschaft momentan sehr weit von der eigenen Lebensrealität weg seien oder die bisher eine aktive Auseinandersetzung mit diesen Themen aus verschiedenen Gründen beiseitegeschoben haben.

Wiederum andere erklären, dass eine Liebesbeziehung gerade keinen Platz in ihrem Leben habe, da sie sich beispielsweise erstmal auf die Schule konzentrieren wollen oder weil in ihrem Lebensentwurf Dinge wie Beziehungen oder Sex vor der Ehe abgelehnt werden.

Bei anderen geflüchteten Jungen* sieht das Bild wieder komplett anders aus, sie beschäftigen sich wie viele ihre Altersgenossen in ihrem Alltag intensiv mit den Themen Liebe und Sex, bringen einen großen Wissensdurst mit und möchten möglichst bald viele Erfahrungen sammeln. Durch Fragen und Interessensbekundungen der Teilnehmer* wie „Wie kann ich eine Freundin finden?“ oder „Wie flirtet man in Deutschland?“ nimmt der Themenkomplex (heterosexuelles) Daten und Flirten oftmals einen großen inhaltlichen Schwerpunkt bei sexualpädagogischen Gruppenveranstaltungen mit geflüchteten Jungen* ein und verweist auf große Unsicherheiten in diesem Bereich.

Eifrig diskutiert wird oft, wie Geschlechterverhältnisse und der Umgang von Mädchen* und Jungen* miteinander in den jeweiligen Herkunftsländern erlebt wurden und welche zum Teil sehr widersprüchlichen Eindrücke sie davon in Deutschland gewonnen haben. Dass dabei neben Irritationen zum Teil auch

Manche sagen, der Kopf sei „zu voll“ mit anderen Gedanken und Sorgen, andere äußern sich frustriert, dass eine Freundin zu finden eh so gut wie unmöglich für sie sei oder sie eine zu große Angst und Unsicherheit verspüren, um ihre ersten „Gehversuche“ im Bereich Liebe, Flirten und Dating in Deutschland zu wagen.

Probleme und Bedürfnisse

Missverständnisse entstehen, darauf verweisen Fragen wie „Warum haben alle Jugendliche in Deutschland ab 14 Jahren schon Sex gehabt?“.

Neben Sprach- und Verständigungsschwierigkeiten benennen manche geflüchtete Jungen* als Problem bei der Partner*innensuche, dass sie nicht als individuelle Person wahrgenommen werden, sondern als „Flüchtling“ oder „Ausländer“.

Sie erzählen von dem Gefühl, besonders aufzufallen, unter Beobachtung zu stehen oder dass Leute sogar Angst vor ihnen haben, gerade wenn sie mit Freunden unterwegs sind oder sie versuchen, einen ersten Kontakt zu einer unbekannten Person auf der Straße oder im Zug herzustellen.

In der Diskussion mit einer Gruppe, bei welchen Orten oder über welche Wege die Partner*innensuche vielleicht besser gelingen könne, entgegnete mir ein Teilnehmer, wo er denn sonst gleichaltrige Mädchen kennenlernen könne?

Außerhalb der Schule oder Online-Dating-Apps gebe es nur wenig Orte, wo er in Kontakt mit gleichaltrigen Mädchen komme. Auch sei es ihm bisher kaum gelungen, einen Freundeskreis aufzubauen, der Mädchen* und Jungen* ohne Fluchtgeschichte umfasst.

Jungen* mit einer Fluchtgeschichte, die in einer Beziehung mit Partner*innen aus Deutschland sind, thematisieren Erfahrungen wie Verständigungsschwierigkeiten, die oftmals nicht rein sprachlicher Natur sind.

Beide Partner*innen haben einen sehr unterschiedlichen Erfahrungshintergrund, den sie nur schwer der*dem Partner*in begreiflich machen können. Neben unterschiedlichen Erwartungen und Idealvorstellungen wie eine gute Beziehung auszusehen habe, sind es die Gefühle vom Gegenüber nicht (richtig) verstanden zu werden, die zu Konflikten führen können.

Wenn es um die Auseinandersetzung mit Normen, Werten und dem eigenen Lebensentwurf geht, erscheint für manche unbegleitete geflüchtete Jungen* das Leben in Deutschland als Möglichkeit, selbstbestimmter und unabhängiger zu entscheiden, wie sie Partnerschaft und Sexualität leben möchten ohne dass sich Familienangehörige einmischen können oder sie sich vor ihnen rechtfertigen müssen. Gerade (aber nicht nur) für queere Geflüchtete stellt dies zumindest eine Hoffnung dar.

Manchmal folgt auf die Hoffnung aber auch eine Ernüchterung, weil sich die deutsche Gesellschaft gar nicht als so „offen“ oder „tolerant“ erweist, wie angenommen.

Auch ergeben sich neue Probleme, Zwänge und Einschränkungen beispielsweise in der jeweiligen Wohngruppe, Schulklasse oder im Freundeskreis.

Bei anderen unbegleiteten geflüchteten Jungen* habe ich den Eindruck, dass es für sie wiederum gerade wichtig ist, sich nicht besonders von den Lebensentwürfen und Werten ihrer Eltern abzugrenzen.

Ich vermute, dass die meisten sich irgendwo zwischen diesen beiden Polen bewegen und viele widersprüchliche Stimmen gleichzeitig in ihrem Kopf vernehmen: Was würden meine Eltern dazu sagen oder was würden sie von mir erwarten? Was sagt meine Religion dazu? Wie denken die Menschen in Deutschland darüber? Wie meine Mitschüler*innen?

Was sagen meine Freund*innen dazu? Welche Erwartungen muss ich einerseits erfüllen, um dazugegehören? Welche Erwartungen darf ich andererseits nicht enttäuschen, um die Verbindung zu anderen nicht zu verlieren? Und was will ich eigentlich?

Auch wenn es Ausnahmen gibt, stellt bei vielen geflüchteten Jungen* eine mangelnde allgemeine Körper- und Sexualaufklärung eine weitere Grenze oder Barriere in ihrer sexuellen Persönlichkeitsentwicklung dar. Institutionalisierte Sexualaufklärung in der Schule haben die allermeisten Jugendlichen, denen ich im Kontext meiner Arbeit begegnet bin, in ihren Herkunftsländern nicht erlebt oder durch die Flucht verpasst. Gleiches kann für die familiäre Sexualaufklärung durch ältere Geschwister oder Freund*innen gelten, die aufgrund der Flucht oder anderer besonderer Lebensumstände nicht wie üblich stattgefunden hat oder weil sie in den jeweiligen familiären Herkunftskontexten gar nicht üblich ist. Mythen wie Selbstbefriedigung mache krank oder verursache Pickel im Gesicht, sind mir

in Gruppenveranstaltungen mit geflüchteten Jungen* häufig begegnet, sodass ich diese Themen auf jeden Fall selbstständig einbringe, selbst wenn von den Teilnehmern* dazu keine direkten Nachfragen kamen. Ein oftmals erleichtertes Aufatmen der Teilnehmer* nach dieser Richtigstellung bestätigt mich in diesem Vorgehen. Ebenso verhält es sich mit Mythen über HIV-Übertragung oder um das sogenannte Jungfernhäutchen, wobei diese Mythen meiner Erfahrung nach auch bei deutschen Jugendlichen erschreckend oft verbreitet sind.

Die besonderen Herausforderungen und Belastungen, die Jungen* mit Fluchterfahrung wie oben beschrieben oftmals meistern müssen, können sich auch auf Probleme in der partnerschaftlichen Sexualität auswirken. In Erinnerung blieb mir ein Beratungsgespräch, das sich in Anschluss an eine Gruppenveranstaltung mit einem jungen Mann ergab, der über Erektionsprobleme beim Sex mit seiner Freundin klagte. Er machte sich Sorgen, dass er körperlich krank sein könne. Im Laufe des Gesprächs deutete sich aber an, dass die Schwierigkeiten wahrscheinlich eher mit dem momentanen Stress und den Sorgen um die eigene Zukunftsperspektive zusammenhängen. Andere Kolleg*innen berichten wiederum, dass ein zu früh empfundener Samenerguss beim Sex ein Thema sei, dass ihnen verstärkt in Beratungen mit geflüchteten Jungen* und Männern* begegne.

Welche Bedürfnisse formulieren geflüchtete Jungen* hinsichtlich sexueller Bildung? Was unterscheidet ein sexualpädagogisches Konzept im Thema Flucht von den „regulären Konzepten der Sexualpädagogik mit Jungen“?

Grundsätzlich machen meiner Erfahrung nach sexualpädagogische Gruppenangebote mit externen Fachkräften nur bei Jugendlichen Sinn, bei denen die Flucht nach Deutschland schon ein Weile zurückliegt, die angefangen haben sich in ihrer neuen Heimat ein bisschen einzuleben und daher die notwendige Ruhe und Sicherheit haben, sich mit den Themen rund um Liebe, Sex und Partnerschaft auseinanderzusetzen. Auch ein grundlegendes deutsches Sprachverständnis ist meiner Meinung nach eine wichtige Voraussetzung. Mit externen Dolmetschern* habe ich leider ambivalente bis schwierige Erfahrungen machen müssen. Viel besser funktioniert es, wenn die Teilnehmer* sich untereinander dolmetschen und bei Verständnisschwierigkeiten helfen können. Andere Kolleg*innen haben aber wiederum auch gute Erfahrungen mit Sprachmittler*innen gemacht. Da aber auch Jungen*, die noch nicht



so lange in Deutschland sind, Fragen zu ihrem Körper, den Veränderungen in der Pubertät, Sexualität und Verliebtheit haben können, ist es wertvoll, wenn sich ihre Betreuer*innen, Lehrkräfte oder andere wichtige Bezugspersonen zutrauen, sich als kompetente und verlässliche Ansprechpersonen zu diesen Themen anzubieten. Das Auslegen von thematischen Broschüren in verschiedenen Sprachen und Verweise auf gute mehrsprachige Informationsportale im Internet können niedrigschwellige Angebote zur sexuellen Selbstbildung darstellen und die Botschaft senden, dass auch in der jeweiligen Wohngruppe oder Einrichtung über sexuelle Themen und Fragen gesprochen werden darf. Optimaler Weise geschieht dies innerhalb eines sexualpädagogischen Gesamtkonzeptes der Einrichtung, das verschiedene Formen von pädagogischen Angeboten zur Stärkung der sexuellen Selbstbestimmung der Jugendlichen umfasst, worunter dann auch Gruppen- oder Beratungsangebote von externen Fachkräften gehören.

oder in welcher Gruppenkonstellation sie sich wohler fühlen. Der geschlechterreflektierte Ansatz nimmt die Kategorie Geschlecht aber auch ernst, wenn Teilnehmer*innen eine (weitgehend) geschlechtshomogene Gruppe als geschützten Lernraum für sich brauchen. Dies ist unserer Erfahrung nach besonders bei Gruppen mit geflüchteten Jugendlichen der Fall, wobei es sich auch bei dieser Zielgruppe lohnt genau hinzuschauen und offen für Alternativen zu bleiben. Da das Konzept Sexuelle Bildung zumindest in Form von sexualpädagogischen Gruppenangeboten für die meisten Jugendlichen mit Fluchterfahrung fremd ist, haben viele Teilnehmer* am Anfang der Veranstaltung das Bedürfnis zu verstehen, wie Sexualaufklärung und sexuelle Bildung in Deutschland üblicherweise funktionieren, wer oder was ein*e Sexualpädagoge*in überhaupt ist und wieso gerade sie jetzt das Angebot bekommen, mit einer Fachperson in einer Runde über die Themen Liebe, Sex und Partnerschaft zu sprechen.

Bei meinen sexualpädagogischen Gruppenangeboten mit geflüchteten Jungen* habe ich mit folgender Grundstruktur gute Erfahrungen gemacht: Ich arbeite mit Gruppen von 5 bis maximal 10 Teilnehmern*. Anstelle eines förmlichen Stuhlkreises bevorzuge ich ein lockeres und zwangloses Setting beispielsweise in einer Sofaecke und einem Tisch in der Mitte gedeckt mit Kaffee, Tee und Gebäck.

In der Arbeit mit Schulklassen oder anderen Gruppen bieten meine sexualpädagogische Kollegin und ich gezielt geschlechterheterogene Lernsettings an und lösen uns je nach den Bedürfnissen der Gruppe auch von einer strikten Kleingruppeneinteilung nach Geschlecht. Dieses Vorgehen beruht auf einem geschlechterreflektierten Ansatz. Dieser erkennt auch an, dass die Kategorie Geschlecht nicht zwingend der alles entscheidende Faktor ist, der determiniert, welche Bedürfnisse, Fragen und Interessen die Teilnehmer*innen in eine sexualpädagogische Veranstaltung mitbringen

Daher habe ich gute Erfahrungen gemacht, ausführlicher als in anderen Veranstaltungen meinen Beruf und meine Aufgabe zu erklären und deutlich zu machen, dass sie – wie alle anderen Jugendlichen in Deutschland auch – das Recht auf Information und Beratung zu den Themen rund um Sexualität haben. Ich diskutiere mit den Teilnehmern*, warum dieses Recht wichtig ist und wieso es manchmal eine gute Idee sein kann, sich in einer solchen Runde in geschützter Atmosphäre, in Abwesenheit von Betreuer*innen oder Lehrkräften und unter Schweigepflicht seitens des Sexual-

pädagogen darüber auszutauschen. Wenn klar ist, dass ein sexualpädagogisches Projekt keine „Sonderbehandlung“ für geflüchtete Menschen ist, weil ihnen etwa besondere Defizite oder Probleme unterstellt werden, sondern ein freiwilliges Angebot, dass sie für sich individuell auf ihre Art und Weise nutzen können, ist so gut wie immer ein großes Interesse an dem Angebot geweckt.

Damit ich diese Haltung aber auch ehrlich gegenüber den Teilnehmern* vertreten kann, ist es mir im Vorfeld bei der Auftragsklärung mit den anfragenden Institutionen wichtig, einen kritischen Blick auf einseitige Aufträge zu werfen. Dazu zählen beispielsweise Anfragen, die die Teilnehmer* nur als defizitäre Adressaten* einer „Wertevermittlung“ konstruieren und nicht als Dialogpartner*.

Im Kontext von Diskussionen um Werte- oder Normkonflikte ist man es als Sexualpädagog*in gewohnt, die unterschiedlichen Meinungen und Erfahrungen, die es in allen Gruppen gibt, „hervorzukitzeln“ und pädagogisch fruchtbar zu machen. Das ist bei Gruppen mit geflüchteten Jugendlichen nicht anders. Damit dies gelingt, ist ein fragender und zuhörender Stil

wichtig. Einen künstlichen Gegensatz à la „hier in Deutschland“ vs. „in eurer Kultur“ aufzumachen ist dagegen wenig hilfreich.

Zielführender ist es, auch die individuellen Meinungs- und Erfahrungsunterschiede der Jugendlichen herauszuarbeiten, die beispielsweise aus demselben Herkunftsland kommen oder die dieselbe Religionszugehörigkeit teilen. Als Sexualpädagoge halte ich mich bei den Diskussionen aber auch nicht heraus, sondern bringe mich mit meiner Meinung und Haltung ein und beziehe dabei auch klar Position für die sexuelle, geschlechtliche und reproduktive Selbstbestimmung aller Menschen.

Bei allen inhaltlichen und pädagogischen Ansprüchen bleibt aber das Hauptziel einer sexualpädagogischen Gruppenveranstaltung gemeinsam eine schöne und spaßige Zeit zu verbringen und dabei über die Themen rund um Sexualität ins Gespräch zu kommen. Die Teilnehmer* sollen die Erfahrung machen, dass sie mit ihren Fragen und Problemen nicht alleine sind und dass man über die Themen rund um Sexualität auch sprechen darf. Wenn das gelungen ist, ist schon viel erreicht. ■

Bei körperbezogenen Fragen ist es wichtig, auf eine Bandbreite an unterschiedlichen Materialien bedarfsgerecht zurückgreifen zu können. Ich arbeite mit anschaulichen Grafiken und Modellen, um Sprachbarrieren zu überbrücken. Ich verwende viel Zeit darauf, die Sprachfähigkeit der Jugendlichen zu stärken, indem ich mit ihnen Namen und Begriffe zu Körperteilen und Genitalien sammle und einordne, welche Wörter in welchem Kontext angebracht sind oder nicht. Die Wörter werden dabei auf Metaplankarten geschrieben und auf einem Körperumriss oder zu einem Modell gelegt. Viele Teilnehmer* nutzen die Möglichkeit, unbekannte Wörter mit ihrem Handy abzufotografieren. Anhand des Körperumrisses lassen sich auch gut Themen wie Veränderungen in der Pubertät, angenehme und unangenehme Berührungen, erogene Zonen, individuelles Körperempfinden und Grenzen mit den Teilnehmer*innen erarbeiten.



tipp

Ein niedrigschwelliger methodischer Einstieg ins Thema Sexualität

Sexualpädagoge Yannick Zengler empfiehlt aus seiner pädagogischen Praxis:

„Nach einem ausführlichen Kennenlernen steige ich ins Thema ein, indem ich die Jugendlichen bitte, die Wörter Liebe, Sexualität und Partnerschaft in ihrer Muttersprache auf Metaplankarten zu schreiben. Ich lege dann eine Bildergalerie mit vielfältigen Darstellungen und Fotos von Jugendlichen, Männern*, Frauen*, Trans*personen, androgynen Personen mit und ohne sichtbaren Behinderungen und mit verschiedenen Hautfarben aus. Manche Personen zeigen Emotionen wie Freude, Wut, Angst oder Trauer. Manche Bilder haben einen sinnlich-erotischen Charakter, manche Bilder sind zurückhaltender oder neutral. Manche Bilder zeigen verschieden- oder gleichgeschlechtliche Paare, die sich küssen, liebosen, streiten, miteinander reden oder sich anschnäuzen. Manche stellen verschiedene Situationen rund um die Themen Verlieben, Liebeskummer, Selbstbefriedigung, Religion, Sex, Pornografie, übergreifendes Verhalten, Verhütung, Hochzeit, STI, Sexting oder Schwangerschaft dar oder deuten sie symbolisch an. Aufgabe für die Teilnehmer* ist es nun sich jeweils ein Bild auszusuchen, das sie spontan mit den Wörtern Liebe, Sexualität und Partnerschaft in Verbindung bringen. Dieser niedrigschwellige methodische Einstieg reicht meist aus, um Diskussionen oder Nachfragen zu den Themen, die die Jungen* bewegen, anzustoßen, die ich dann vertiefen kann. Durch die Vielfalt der Bilder gelingt es auch eine große Bandbreite an Themen in den Raum zu holen, auch wenn sie nicht direkt angesprochen werden sollten.“



**Sexualpädagogik aus Sicht
von Jungen im Alter
zwischen 16 und 20 Jahren
mit Fluchthintergrund**

Nicht erst seit der Silvesternacht 2015/2016 wird in Deutschland über Geflüchtete die Diskussion geführt „Jung, männlich, gefährlich?“. Gerade geflüchtete Jungen werden häufig als potentiell problematisch im Umgang mit dem Thema Sexualität eingeschätzt. Dazu werden häufig Statistiken herangezogen und „Experten fordern mehr sexuelle Bildung für Flüchtlinge“. Aber wie ist die Sichtweise der geflüchteten Jungen? Ihre Stimmen kommen in der Diskussion kaum bis gar nicht vor. Ist die Aufforderung nach sexueller Bildung speziell für Geflüchtete nicht bereits eine Form von Stigmatisierung? Sehen die Flüchtlinge das Angebot sexueller Bildung als Hilfe oder Stigmatisierung? Gibt es gar einen Zusammenhang zwischen rassistischen Zuschreibungen und Sexualität, der von den geflüchteten Jungen wahrgenommen wird? Und wie ist das Selbstbild der Geflüchteten in Bezug auf das Thema Sexualität?

In folgendem Text wird ein Einblick auf die Perspektive der Geflüchteten geleistet. Grundlage hierfür bilden Interviews mit betroffenen Jungen.

Die Befragten

Um die genannten Fragen zu beantworten, wurden im Projekt „Wie funktioniert Deutschland?“ der Innosozial gGmbH 10 Jungen im Alter zwischen 16 und 20 Jahren befragt. Innerhalb des Projekts gibt es sechs Module, wovon ein Modul sexualpädagogische Inhalte enthält. Die Jungen wurden vor und nach der sexualpädagogischen Einheit interviewt. Bei den Befragten handelt es sich um eine sehr heterogene Gruppe, da zum einen die Herkunftsländer unterschiedlich sind, aber auch die aktuelle Lebenssituation stark divergent ist. Die Jungen kommen aus: Afghanistan, Syrien, Irak, Rumänien, Ukraine und Eritrea. Sie leben von wenigen Wochen bis zu 3 Jahren in Deutschland. Daher sind die Deutschkenntnisse sehr unterschiedlich und ein Teil der Teilnehmer sprach Englisch, da in diesem Teil ohne Sprachmittler gearbeitet

wurde. Einige sind mit Ihren Eltern in Deutschland, andere kamen unbegleitet. Allgemeingültige Aussagen lassen sich per se nicht über eine so heterogene Gruppe treffen. Dies kann daher weder der Anspruch noch das Ergebnis dieses Textes sein. Vielmehr sind die Ergebnisse ein Fallbeispiel unter vielen. Im Folgendem soll es darum gehen, die Sichtweise der Jungen widerzugeben und diese aufgrund der Erfahrungen aus der sexualpädagogischen Arbeit zu beleuchten.

Sexualpädagogik – Stigmatisierung oder sinnvolle Unterstützung?

Vor Beginn der sexualpädagogischen Einheit wurden die Jungen befragt, ob es für Sie „komisch“ sei, über dieses Thema zu sprechen und ob Sexualpädagogik auch in den Herkunftsländern gelehrt wird.

„Wir freuen uns, dass du dir die Zeit nimmst mit uns zu arbeiten“

Die Jungen gaben an, dass es kein Problem sei über dieses Thema zu sprechen, wobei sie es anfangs schon etwas „lustig“

fanden. Zudem ist Sexualpädagogik auch Teil der schulischen Ausbildung in den Herkunftsländern. Aufgrund der aktuellen politischen Lagen in den meisten Herkunftsländern ist kein regulärer schulischer Betrieb dort möglich. Die Befragten waren daher, bevor Sie nach Deutschland kamen, zum größten Teil seit Jahren nicht in einer Schule. Als stigmatisierend empfinden die Jungen das Projekt nicht. Eher das Gegenteil ist der Fall: „Wir freuen uns, dass du dir die Zeit nimmst mit uns zu arbeiten“. Es muss hier aber angemerkt werden, dass mit den Teilnehmern bereits in den vorherigen Modulen des Projekts „Wie funktioniert Deutschland?“ diese Inhalte (Sexualität) thematisiert wurden. Hierbei wurde ebenfalls darauf hingewiesen, dass auch „deutsche“ Schüler diese Inhalte während Ihrer Schullaufbahn vermittelt bekommen.

Selbstbild und Fremdzuschreibungen von geflüchteten Jungen in Deutschland

Zur Frage des unterschiedlichen Umgangs mit Sexualität in Deutschland

Von Bastian Weitzner

Der Autor

Bastian Weitzner ist Mitarbeiter der Innosozial gGmbH, Sozialpädagoge (B.A.), System. Berater (SG) und als Sexualpädagoge tätig.

Träger und Kontakte

– Institut für Sexualpädagogik (isp) des Vereins zur Förderung von Sexualpädagogik und sexueller Bildung e.V.

www.isp-sexualpaedagogik.org

– Fachstelle #MehrAlsQueer
www.mehralsquare.de

– Fachstelle Queere Jugend Nordrhein-Westfalen
www.queere-jugend-nrw.de

– Anders & Gleich: Aufklärungs- und Antidiskriminierungsarbeit zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in NRW
www.aug.nrw

– Netzwerk Geschlechtliche Vielfalt Trans* NRW
www.ngvt.nrw/landeskoordination

– Gerne anders, NRW Fachberatungsstelle sexuelle Vielfalt und Jugendarbeit
https://gerne-anders.de

– together e.V. (Träger von together e.V. sind der SVLS e.V. und der anyway e.V.)
www.svls.de
www.anyway-koeln.de

– Rosa Strippe e.V.: Angebote für LSBT*I* Geflüchtete
https://rosastrippe.net/gefluechtete

– Fuma: Fachstelle Gender & Diversität NRW
www.gender-nrw.de

– LAG Mädchen*arbeit NRW
www.maedchenarbeit-nrw.de

– Pro Familia NRW
www.profamilia.de/angebote-vor-ort/nordrhein-westfalen/landesverband-nordrhein-westfalen.html

– Beratungszentrum für Familienplanung, Schwangerschaftskonflikte und Fragen der Sexualität der Arbeiterwohlfahrt Bezirksverband Niederrhein e.V.
www.lore-agnes-haus.de

und ihren Herkunftsländern sagten die Jungen „it's the same“. Auch das Verhalten im Umgang mit Sexualität von Jungen und Mädchen bezeichneten die Teilnehmer als „the same“. Einige Jungen schränkten diesbezüglich ein, dass es nur in ihrer Generation wie in Deutschland sei „In my generation you can speak with girls, but my father won't speak with women on the street.“ Das Verhalten von Jungen gegenüber Jungen wurde in Deutschland als „different“ beschrieben. In den Herkunftsländern ist Körperkontakt zwischen Jungen meist normal, wobei Jungen in Deutschland häufig komisch angesehen werden, wenn sie mit einem anderen Jungen beispielsweise Händchen hielten.

Über Fremdzuschreibungen bezüglich Herkunft und Sexualität konnte keiner der Teilnehmer direkt berichten. Lediglich

ein Junge erzählte, dass er von einem anderen Jungen angesprochen wurde – er solle dessen Freundin nicht anschauen. Er konnte aber auch nicht sagen, ob dies aufgrund seiner Herkunft bzw. Aussehens geschah oder andere Gründe hatte. Die Jungen berichteten aber durchaus über rassistische Erfahrungen in anderen Bereichen. Zum Beispiel erzählten zwei Jungen, dass sie bereits mehrfach angesprochen worden seien: „Ey, verkaufst du Drogen?“

Insgesamt fühlten sich die Jungen aber nicht in Deutschland stigmatisiert: „Es gibt Rassismus in Deutschland, aber den gibt es überall. Auch in meinem Heimatland habe ich das erlebt“.

Beurteilung des Projekts durch die Probanden

Nach dem Projekt gaben die Jungen an, dass sie das Projekt positiv bewerten. Gerade die deutschen Wörter für die Geschlechtsorgane waren unbekannt. Auch körperliche Veränderungen, wie etwa der genaue Ablauf der weiblichen Menstruation, waren für die meisten Teilnehmer neu. Allerdings weisen sie hierbei zu einer „regulären deutschen“ Schulkasse

keinen Unterschied auf. Insgesamt kann der Wissensstand der Teilnehmer hinsichtlich sexualpädagogischer Kompetenzen als analog zu einer „normalen“ Schulkasse desselben Alters eingeschätzt werden. Lediglich in Teilgebieten gibt es nennenswerte Wissensunterschiede. Hier sind die Selbstbefriedigung und die männliche Beschneidung zu nennen. Einige der Teilnehmer dachten, dass „alle“ Jungen in Deutschland beschnitten würden. Bezüglich Selbstbefriedigung herrschte teilweise die Vorstellung, dass diese Rückenschmerzen verursachen könne.

Aus Sicht der Jungen ist es vor allem wichtig, über gesundheitliche Fragen aufgeklärt zu werden bzw. Wörter gelernt zu haben, um Probleme ansprechen zu können. Bezüglich Normen und Werten, die mit dem Thema

zusammenhängen, zeigten sich die Jungen sehr offen und konnten ihre Positionen und Vorstellungen beispielsweise zur Ehe überzeugend und nachvollziehbar darlegen.

Partnersuche in Deutschland

Vorab sei gesagt, dass die Teilnehmer angaben, zwar nichts gegen gleichgeschlechtliche Liebe zu haben, sich für sich selbst dies aber nicht vorstellen können. Daher wurde darauf verzichtet, die Möglichkeit eines gleichgeschlechtlichen Partners anzusprechen. Die Frage, ob einer der Teilnehmer, seitdem er in Deutschland sei, bereits eine Freundin gehabt habe, wurde von allen verneint.

Hierfür gaben die Jungen unterschiedliche Gründe an. Zum einen spielt Partnerschaft im Lebensalltag keinen großen Stellenwert: „Wir müssen Deutsch lernen, eine Ausbildung finden, das ist sehr anstrengend“, „Ich bin häufig traurig, ich vermisse Freunde und meine Familie“.

Aber auch die Sprache spielt eine wichtige Rolle. Die Jungen gaben an, auch nie ein Mädchen direkt angesprochen zu haben: „Es ist sowieso auch bei uns schwierig Mädchen anzusprechen“, „If you don't know the

Aus Sicht der Jungen ist gesundheitliche Aufklärung wichtig

language, it's not so easy". Die Teilnehmer gaben an, sich häufig aufgrund ihrer Deutschkenntnisse zu schämen: „Manchmal hat man Angst, wie spreche ich an“. Angst und Scham spielen hier eine große Rolle. Für die Teilnehmer sind Religion oder Herkunft kein Kriterium, um eine Frau kennenlernen zu wollen. Weiterhin kann man die Frage stellen, ob diesbezüglich die weitere Lebensplanung auch eine Rolle spielt. Denn alle Jungen gaben an, wieder in Ihre Heimatländer zurückkehren zu wollen, da sie ihre sozialen

Kontakte vermissen. Es lässt sich also abschließend festhalten, dass die hier gewonnen Erkenntnisse stark von dem öffentlichen Meinungsbild und von einzelnen Erfahrungsberichten divergieren. Vielmehr muss herausgestellt werden, dass die sexualpädagogische Bildung eine Chance des Dialogs und gemeinsamen Lernens mit „deutschen“ Jugendlichen bietet. Das laute Schweigen dieser relevanten Gruppe im öffentlichen Diskurs lässt sich nach den Erkenntnissen dieser Studie auch auf die Sprachbarriere zurückführen. ■

quellen

https://rp-online.de/politik/deutschland/sexuelle-uebergreifung-durch-fluechtlinge-jung-maennlich-gefaehrlich_aid-17747141

www.welt.de/politik/deutschland/article201004816/Fluechtlinge-Experten-fordern-mehr-sexuelle-Bildung.html

<http://www.innosozial.de/8080/warendorf/content/e4903/e6046/e7233>

Fortbildung am 14./15. Mai in DO

Die LAG Jungenarbeit NRW veranstaltet am 14. und 15. Mai 2020 in der Reihe „irgendwie anders?!“ die zweitägige Fortbildung „Jungenarbeit trifft Sexualpädagogik“ in Dortmund. In diesem Seminar für pädagogische Fachkräfte geht es um praxis- und zielgruppenorientierte sexualpädagogische Grundlagen, um Verknüpfungen zu Jungen*themen und um

Methoden für die tägliche Praxis. Neben fachlichen Fragestellungen und Kompetenzen gilt es, subjektbezogene Kompetenzen, Einstellungen und Haltungen als Jungenarbeiter* zu reflektieren. Weitere Informationen und die Möglichkeit zur Anmeldung: www.lagjungenarbeit.de Tel. 0231/5342174

Und nicht vergessen:

Zur Jungenarbeit gehört auch... Locker lassen!



IRGENDWIE HIER! Flucht - Migration - Männlichkeiten

www.lagjungenarbeit.de/irgendwiehier

tipp

Pädagogisches Material

• Mein Testgelände – Das Gendermagazin
www.meintestgelaeende.de

• Medienprojekt Wuppertal
www.medienprojekt-wuppertal.de/katalog-medienpaedagogische-videoproduktionen-thema-sexualitaet

• Bilder von Johnson und Johnson GmbH – Lehrmaterial zur Sexualkunde
www.aufklaerungsstunde.de/multimedia

• Petze Kiel – Prävention von sexualisierter Gewalt, Bücher zu den Präventionsausstellungen „Echt Stark“, „Echt Klasse“ und „Echt Krass“
www.petze-kiel.de

• Profa Jahrbuch 2013 – Texte zur Sexualpädagogik
www.profamilia.de/fileadmin/beratungsstellen/goslar/Jahrbuch_2013.pdf

• Beratung zu Sexualität, Verhütung, Beziehung, Gewalt,
www.lilli.ch

• Sex und Liebe: Methodenbox zu sexueller Selbstbestimmung und Wahrung von Grenzen
Herausgeber: Aktion Jugendschutz Bayern e.V.
www.bayern.jugendschutz.de, Bestellnummer: 41411

„junge liebe – mehr als sechs mal sex“

Zweite Auflage des Material- und Methodensets

Das Set „junge liebe – mehr als sechs mal sex“ beinhaltet diese sechs Stationen:

- Traum-Menschen
- Sex-Activity
- Ja oder Nein
- Liebe(s)pass
- Kondombattle
- HIV-Kalkulator

Beim Set „junge liebe – mehr als sechs mal sex“ handelt es sich um ein Material- und Methodenset zur geschlechterbezogenen Arbeit mit Jungen* im Alter von etwa 14 bis 21 Jahren zum Thema Sexualität.

Sexualität wird hierbei nicht auf den Geschlechtsverkehr, Geschlechtskrankheiten und/oder Verhütungswissen reduziert. Vielmehr sind auch Fragen und Aspekte von Identität, Beziehung, Fruchtbarkeit, Lust, also sogenannte Sinnaspekte der Sexua-

lität, wie auch die Gesamtheit der Verhaltensweisen, Lebensäußerungen, Empfindungen und Interaktionen der Menschen, mit beinhaltet.

Das Material- und Methodenset wurde von Christof Sievers (Drogenberatung Westvest, Marl) in Kooperation mit der LAG Jungenarbeit NRW entwickelt und kann dort auch bezogen werden:

Tel: 0231/5342174

Mail: info@lagjungenarbeit.de

Web: www.lagjungenarbeit.de/praxismaterial/junge-liebe

